



VISUELLE  BIBLIOTHEK
KLASSIKER FÜR KINDER



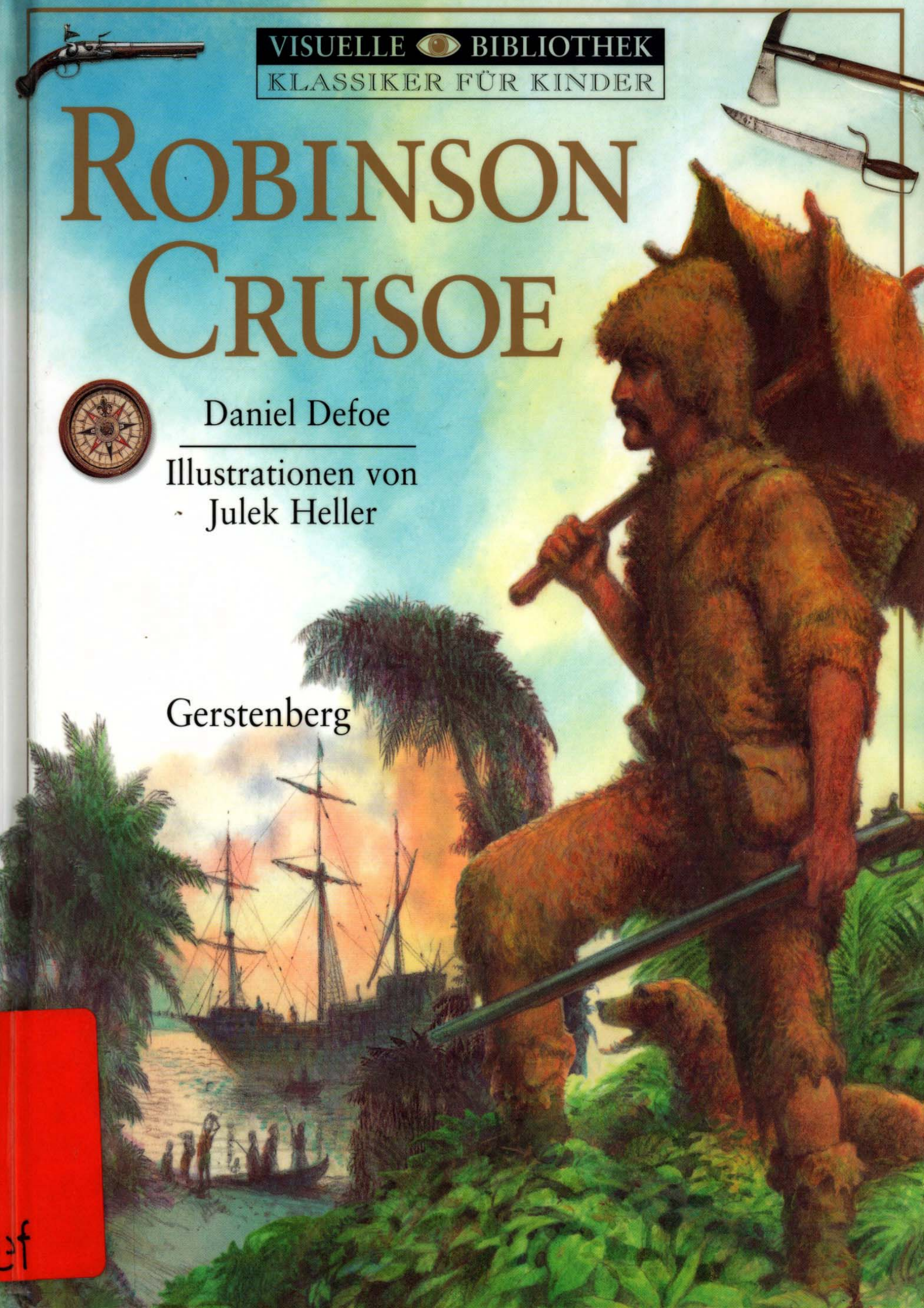
ROBINSON CRUSOE



Daniel Defoe

Illustrationen von
Julek Heller

Gerstenberg



VISUELLE  BIBLIOTHEK
KLASSIKER FÜR KINDER

ROBINSON CRUSOE





*DIE VORLIEGENDE FASSUNG
WURDE VON JAMES DUNBAR GEKÜRZT.
FÜR KINDER AB 10 JAHREN*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.



Ein Dorling-Kindersley-Buch

Originalausgabe: Eyewitness Classics: Robinson Crusoe

Copyright © 1998 Dorling Kindersley Ltd., London

Lektorat: Alastair Dougall

Layout und Gestaltung: Kim Browne, Jacquie Gulliver,

Mark Regardsoe, Tanya Tween, Sarah Williams

Herstellung: Katy Holmes, Steve Lang

Bildrecherche: Sean Hunter, Jamie Robinson

Recherchen: Fergus Day

Gesetzt nach neuer Rechtschreibung

Aus dem Englischen von Reinhild Weskott, Lehre

Redaktionelle Bearbeitung der deutschsprachigen Ausgabe

von Sylke Hachmeister, Brühl

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1999

Gerstenberg Verlag, Hildesheim

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Satz bei Gerstenberg Druck GmbH, Hildesheim

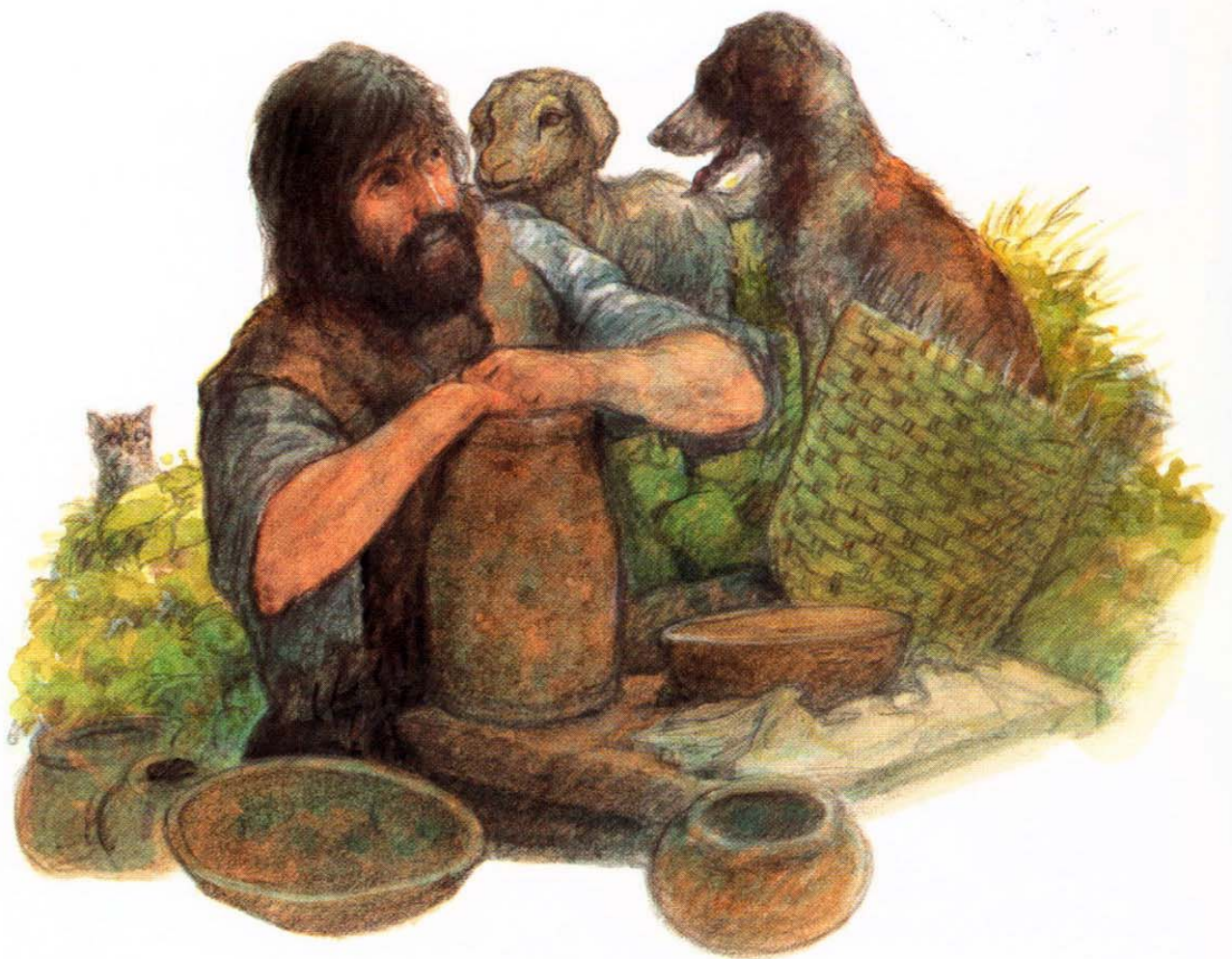
Printed in China

ISBN 3-8067-4749-0

01 02 03 04 5 4 3 2

ROBINSON CRUSOE

Daniel Defoe
Illustrationen von
Julek Heller



Gerstenberg Verlag



*Poll,
Robinsons
Papagei*

INHALT



*Robinsons
Hund*



Robinson Crusoe

VORWORT 5

EROBERUNG DER
NEUEN WELT 6

Kapitel 1

MEINE ERSTE REISE 8

Kapitel 2

DIE PIRATEN 12

SEEMANNSLIBEN 16

Kapitel 3

SCHIFFBRÜCHIG! 18

Kapitel 4

DAS WRACK 22

Kapitel 5

AUF EINER EINSAMEN
INSEL 26

Kapitel 6

INSELLEBEN 36

Kapitel 7

EINE GEFÄHRliche
FAHRT 38

Kapitel 8

EIN FAMILIEN-
ESSEN 40

Kapitel 9

DIE FUSSSPUR 42

Kapitel 10

FREITAG 48

Kapitel 11

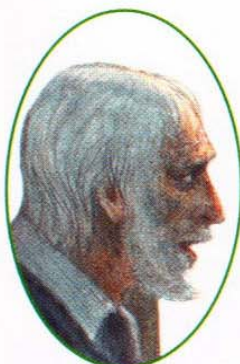
DIE MEUTERER 54

Kapitel 12

EIN VOLLKOMMEN
FREMDER 58

ROBINSONS INSEL 60

DEFOES ABENTEUER 62



Robinsons Vater



Der Schiffskapitän

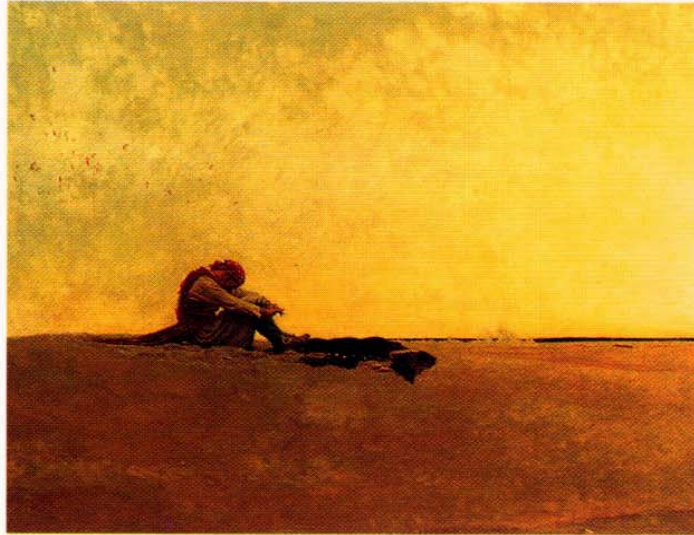


Freitag



Der englische Kapitän

VORWORT



Ausgesetzt, Howard Pyle (1909)

Robinson Crusoe, die Geschichte vom Überlebenskampf eines Mannes gegen Schiffbruch, Stürme, Hunger und Angst auf einer einsamen Insel, ist einer der größten und beliebtesten Abenteuerromane der Welt. Seit seinem Erscheinen 1719 hat er die Leser gefesselt und ist das bedeutendste Werk im außergewöhnlichen Leben seines Autors, Daniel Defoe.

Dieser Band aus der Reihe VISUELLE BIBLIOTHEK ist eine behutsam gekürzte Fassung des ursprünglichen Textes. Schwierige oder altertümliche Wörter und Redewendungen wurden vereinfacht, doch alle wesentlichen Teile der Handlung sind enthalten. So können jüngere Leser die Stimmung des Originals genau miterleben.

Gleichzeitig ist die Geschichte in ihren historischen Zusammenhang eingebunden. Informationsseiten mit Daten und Bildern geben Einblick in Defoes unruhige Zeit, erklären, wo er Anregung für seinen Helden fand, und helfen Robinsons Reisen auf der Landkarte zu verfolgen. Auch werden einige spannende Hintergrundthemen des Buches behandelt, wie die Entdeckung der Neuen Welt durch die Europäer und das gefährliche Leben eines Seemanns im 17. Jahrhundert. Es ist auch eine einzigartige Karte von Robinsons exotischer Insel enthalten, die sich auf Defoes eigene Beschreibungen stützt.

Aber das Faszinierendste an *Robinson Crusoe* ist und bleibt Robinson selbst. Als wilder und selbstsüchtiger junger Mann ohne Geschick und Vernunft entflieht er der eintönigen Welt des Elternhauses und findet zu Glauben, Geduld, Mut und Ausdauer, Eigenschaften, die er sich nie hätte träumen lassen. Lies selbst und begleite Robinson auf seiner aufregenden, unvergesslichen Reise.

Eroberung der Neuen Welt



Gérard Depardieu als Kolumbus in einem Film von 1992

Die Ankunft von Kolumbus

Bei dem Versuch Richtung Westen nach Asien zu segeln, entdeckte der spanische Forscher Christoph Kolumbus 1492 die Karibischen Inseln. Er kehrte mit Erzählungen von einer reichen Neuen Welt zurück.

Konquistadoren-helm



Das Massaker der Indianer in Cholula, Aquarell von 1519

Tragischer Irrtum

Die Azteken glaubten, einer ihrer Hauptgötter, der bleichgesichtige Quetzalcoatl, würde eines Tages zu ihnen zurückkommen. Als die spanischen Soldaten 1519 zum ersten Mal anrückten, begrüßten sie deren Führer, Hernán Cortez, als wäre er Quetzalcoatl persönlich.

Im 15. und 16. Jahrhundert führten die Fortschritte in Schiffbau und Navigation zu einer unglaublichen Entdeckung: einem großen, unbekannten Kontinent jenseits des Atlantiks. Seeleute und Soldaten überquerten den Ozean, um die sogenannte Neue Welt zu erforschen und zu erobern. Kaufleute wie Robinson Crusoe gewannen ein Vermögen, indem sie mit Eingeborenen handelten, die den Wert von Gold und Edelsteinen nicht kannten. Die Europäer legten riesige Zucker-, Kautschuk- und Baumwollplantagen an. Die Besitzer wollten billige Arbeitskräfte und so entstand der erbarmungslose Sklavenhandel.

Die Konquistadoren

Um das Jahr 1500 gelangten spanische Soldaten nach Mittel- und Südamerika. Die Eingeborenreiche der Azteken und Inkas waren schnell besiegt. Die Soldaten, als Konquistadoren bekannt, schlachteten Tausende ab und zwangen den Überlebenden den katholischen Glauben auf.



Eine portugiesische Karavelle

Überquerung des Ozeans

Die Spanier und Portugiesen waren die ersten großen europäischen Entdecker. Der Fortschritt im Schiffbau ermöglichte lange Fahrten. Mit einer Karavelle konnte man den Atlantik überqueren.



Um die Welt

Wenn ein Schiff außer Landsicht segelt, braucht der Kapitän eine verlässliche Navigationsmethode. Mit Kompass, Astrolabium (ein Gerät, mit dem man den Stand der Sonne bestimmt) und Globus konnte man den Kurs eines Schiffes grob festlegen. Als lange Überseefahrten üblicher wurden, entwickelte man genauere Navigationsinstrumente.



Aztekische Goldfigur

Die Legende von El Dorado

Im 16. Jh. verbreitete sich die Legende, ein süd-amerikanischer König namens El Dorado habe eine Menge Gold in einer Stadt irgendwo im Dschungel versteckt. Jahrhundertlang haben viele nach seiner »verlorenen Stadt« gesucht, aber weder die Stadt noch die sagenhaften Reichtümer wurden jemals gefunden.

Goldmünzen

Spanische Soldaten wurden mit Goldmünzen bezahlt, die aus eingeschmolzenen Schmuckstücken der Eingeborenen hergestellt wurden. Spanische Schiffe, die von südamerikanischen Häfen die karibische Küste entlangsegelten, waren für Piraten eine reiche Beute. Später findet Robinson solche Münzen.



Spanische Goldmünzen



SKLAVEREI

Im 15. und 16. Jh. war der Menschenhandel ein großes Geschäft. Als man in der Neuen Welt Zucker- und Tabakplantagen anlegte, benutzten die Siedler Sklaven für die Landarbeit.

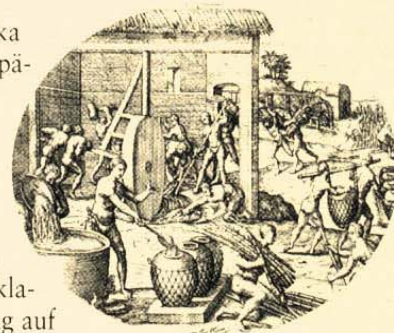


Sklavenstraßen

Unzählige Männer, Frauen und Kinder wurden mit dem Schiff aus Westafrika geholt und bei den europäischen Landbesitzern in Arbeit gestellt.

Sklavenarbeit

In der Karibik und in Brasilien, später auch in den USA, mussten die Sklaven viele Stunden am Tag auf den Plantagen oder als Hausdiener arbeiten. Sie hatten keine Rechte und wurden wie Eigentum behandelt.



Nachdem Spanier auf der Insel Hispaniola die Goldminen geplündert haben, zwingen sie Sklaven zum Zuckeranbau.

Landkarten

Die Landkarten aus dem 16. und 17. Jh. änderten sich ständig, weil immer mehr Land und Meer entdeckt und verzeichnet wurde. Diese Karte aus Defoes Zeit stellt viele Landmassen ziemlich genau dar, aber Europa ist zu groß und der Umriss Nordamerikas reichlich unklar.



Auf dieser Ansicht Brasiliens von Jean J. Deltail ruhen sich die Europäer aus, während afrikanische Sklaven das Land beackern.

Brasilianischer Wohlstand

Robinson kommt mit einer Zuckerplantage zu Reichtum. Um 1600 wurde Brasilien zu einem wirtschaftlich starken Land und Besitzer von Sklaven und Plantagen führten ein gutes Leben.



Hinrichtung von Charles I.

Robinsons »kluger und ernster« Vater gehört dem Mittelstand an, der zu dieser Zeit zu Reichtum und Macht gekommen war. Die Mittelschicht unterstützte das Parlament, das im englischen Bürgerkrieg (1642–51) König Charles I. bekämpfte. Der König verlor und wurde 1649 hingerichtet, als Robinson 17 war.



Ein anständiger Beruf

Robinsons Vater wünscht sich für seinen Sohn einen soliden, angesehenen Beruf wie Rechtsanwaltsgehilfe. Dass er nicht auf seinen Vater gehört hat, wird ihm sehr auf der Seele liegen.

Mein Vater hatte mich zum Anwalt bestimmt, aber ich wollte unbedingt zur See gehen.

MEINE ERSTE REISE

Ich bin 1632 in der Stadt York in einer behüteten Familie zur Welt gekommen. Als dritter Sohn und zu keinem Handwerk erzogen, hatte ich schon sehr früh ausschweifende Gedanken. Mein Vater hatte mich zum Anwalt bestimmt, aber ich wollte unbedingt zur See gehen.

Eines Morgens rief mich mein Vater, ein kluger und ernster Mann, in sein Zimmer und erklärte mir, nur Männer mit einem hoffnungslosen oder aber besonders aufstrebenden Schicksal brächen zu Abenteuerreisen auf; mein Leben jedoch bewege sich in der Mitte und das sei, wie er nach langer Erfahrung meine, am besten und dem menschlichen Glück am nächsten.

Ich solle bedenken, dass der Mittelstand weder dem Elend und den Entbehrungen des niederen Standes ausgesetzt noch durch den Stolz, Ehrgeiz und Neid der Oberschicht behindert sei. Dem Mittelstand



stehe jede Art von angenehmer Zerstreuung und schönen Vergnügungen im Leben offen.

Und mit einer sehr liebevollen Umarmung bemühte er sich, mich in den Lebensstand aufzunehmen, den er mir soeben empfohlen hatte. Er prophezeite mir, dass Gott mir nicht gnädig sein würde, wenn ich diesen törichten Entschluss fasste, und wenn ich dann eines Tages verlassen dastünde, würde ich genug Zeit haben über seinen Rat nachzudenken.

Ich war zutiefst berührt und beschloss keinen Gedanken mehr an eine Auslandsreise zu verschwenden. Doch leider war nach ein paar Tagen alles verfliegen und nach ein paar Wochen entschloss ich mich wegzulaufen. Ich sagte meiner Mutter, ich sei so verrückt danach, die Welt zu sehen, dass ich mich auf nichts anderes festlegen könnte, und dass ich jetzt mit 18 Jahren ohnehin zu alt sei, um Gehilfe bei einem Rechtsanwalt zu werden. Meine Mutter regte sich sehr auf und konnte nicht fassen, wie ich nach all den liebevollen und freundlichen Erklärungen meines Vaters an so etwas denken konnte. Wenn ich mich ruinieren wolle, könne man es nicht ändern, doch ich solle bedenken, dass ich von ihnen keine Unterstützung bekommen würde.

Kaum ein Jahr später machte ich mich auf. Ich besprach mich nicht mehr mit den Eltern und am 1. September 1651 verließ ich sie ohne ein Abschiedswort und ohne Gottes Segen oder den meines Vaters. Im Hafen von Hull begab ich mich auf ein Schiff nach London.

Nie zuvor, so glaube ich, begannen die Missgeschicke eines jungen Abenteurers früher und dauerten länger als bei mir.

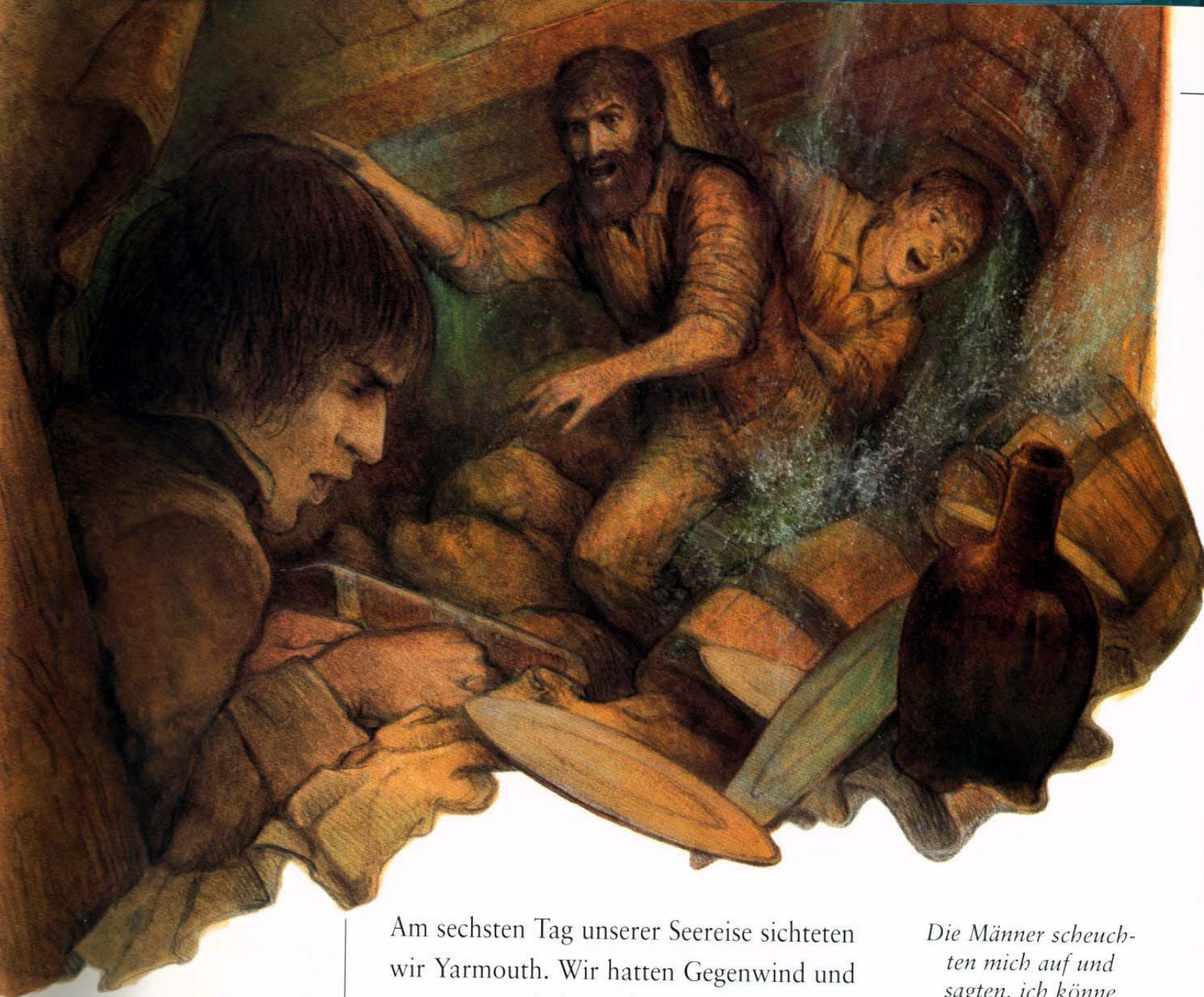
*Ich war
verrückt danach,
die Welt zu sehen.*



Betrunkene Seeleute

Für Robinson und viele junge Männer dieser Zeit versprach die See Freiheit und Abenteuer. Die Wirtshäuser jeder Hafenstadt waren voller Seeleute, die tranken und mit ihren Abenteuern prahlten.





Am sechsten Tag unserer Seereise sighteten wir Yarmouth. Wir hatten Gegenwind und mussten vor Anker gehen. Unsere Männer ruhten sich mit Freude aus, aber am achten Tag nahm der Wind zu.

Die Männer scheuchten mich auf und sagten, ich könne pumpen wie jeder andere.

Gegen Mittag war die See äußerst stürmisch. In den Gesichtern der Seemänner sah ich Schrecken und Entsetzen. Ich hatte fürchterliche Angst. Ich kroch aus meiner Kajüte und sah mich um: Die Wellen erhoben sich haushoch und schlugen alle drei oder vier Minuten über uns zusammen. Mitten in der Nacht rief einer der Männer, dass wir Leck geschlagen hätten; ein anderer sagte, im Laderaum stünden vier Fuß Wasser. Alle wurden an die Pumpe gerufen. Mir schien das Herz zu zerspringen und ich fiel auf mein Bett zurück. Aber die Männer scheuchten mich auf und sagten, wenn ich auch bisher zu nichts nutze gewesen sei, könne ich jetzt doch pumpen wie jeder andere.

Ich sprang hoch und lief zu der Pumpe. Immer mehr Wasser drang ein und das Schiff würde sicherlich sinken. Da setzte ein kleines



Auf in den Süden

Robinson steuert den nächsten großen Hafen seiner Heimatstadt York an: Hull. Von dort fährt er die Küste hinunter, bis er bei Winterton, in der Nähe von Yarmouth, Schiffbruch erleidet.

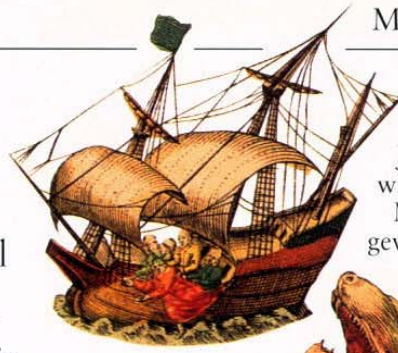
Schiff ein Boot zu unserer Hilfe aus. Die Männer ruderten verbissen und riskierten ihr Leben für unsere Rettung. Unsere Leute warfen ihnen ein Seil zu, wir zogen sie nahe unter das Heck und stiegen alle in ihr Boot. Eine Viertelstunde später sahen wir unser Schiff versinken.

Wir konnten die Küste erst hinter dem Leuchtturm bei Winterton erreichen. Von dort liefen wir nach Yarmouth, wo wir herzlich aufgenommen wurden. Nach zwei oder drei Tagen in Yarmouth sprach mich der Sohn des Kapitäns an. Er erzählte seinem Vater, wer ich sei und dass ich diese Reise nur zum Spaß unternommen hätte.

»Junger Mann«, sagte der Kapitän, »vielleicht ist das alles nur deinetwegen passiert, wie bei Jona in der Bibel. Nicht für 1000 Pfund würde ich meinen Fuß in dasselbe Schiff setzen wie du!« Ich sollte zu meinem Vater zurückkehren und meinen Untergang nicht heraufbeschwören.

Bald darauf brachen wir auf und ich sah ihn nie wieder. Auf dem Heimweg stellte ich mir vor, wie ich von den Nachbarn ausgelacht würde und mich vor Vater und Mutter und jedem schämen müsste. Für eine Weile wusste ich nicht, was ich machen sollte. Aber mit der Zeit ließ die Erinnerung an meine Verzweiflung nach und ich hielt Ausschau nach einer Reise.

»Nicht für 1000 Pfund würde ich meinen Fuß in dasselbe Schiff setzen wie du!«



Jona wird ins Meer geworfen.

Ein riesiger Fisch rettet Jona das Leben.



Jona

In der Bibel widersetzt Jona sich Gott, der einen Sturm schickt, um sein Schiff zu vernichten. Die Seeleute merken, dass Jona Schuld an dem Sturm hat, und werfen ihn über Bord. Seitdem wird einer, der Unglück bringt, Jona genannt.



Orientierungslichter

Entlang den Küsten gab es Leuchttürme, die die Seefahrer nachts vor Felsen und Sandbänken warnten oder einen Hafen markierten. Der Leuchtturm bei Winterton wurde um 1616 gebaut. Defoe war 1727 in Winterton.



Die Pumpe

Mit diesem mechanischen Gerät am Schiffsboden pumpte man bei Stürmen eindringendes Wasser ab.



DIE PIRATEN



Das war die einzige erfolgreiche Reise unter all meinen Abenteuern.

Die böse Macht, die mich von zu Hause forttrieb, bescherte mir alsbald mein unglücklichstes Unternehmen. Ich ging an Bord eines Schiffes, das zur Küste Guineas unterwegs war. Das war die einzige erfolgreiche Reise unter all meinen Abenteuern, was ich der Zuverlässigkeit des Kapitäns verdanke. Von ihm bekam ich eine ordentliche Unterweisung in Mathematik und in die Regeln der Navigation und lernte den Kurs eines Schiffes zu bestimmen und andere Dinge, die ein Seefahrer wissen musste. Diese Reise machte mich zu einem Seemann und Kaufmann zugleich. Ich kehrte mit so viel Goldstaub zurück, dass

ich in London mindestens 300 Pfund dafür bekommen hätte.

Ich war jetzt zu einem Händler für Guinea geworden und beschloss die gleiche Reise noch einmal zu unternehmen. Unser Schiff mit Kurs auf die Kanarischen Inseln wurde am frühen Morgen von einem türkischen Piratenschiff aus Saltee überrascht, das uns mit vollen Segeln verfolgte. Um zu beschleunigen, hissten wir

ebenfalls alle Segel. Aber die Piraten kamen uns näher und wir machten uns kampfbereit. Wir hatten zwölf Kanonen, die Piraten achtzehn.



Der Piratenangriff

Die Piraten greifen an einem Achterschiff an (Schiffsseite neben dem Heck); die Seeleute schleppen acht Kanonen zum Gegenangriff dorthin. Da greifen die Piraten das andere Achterschiff an.



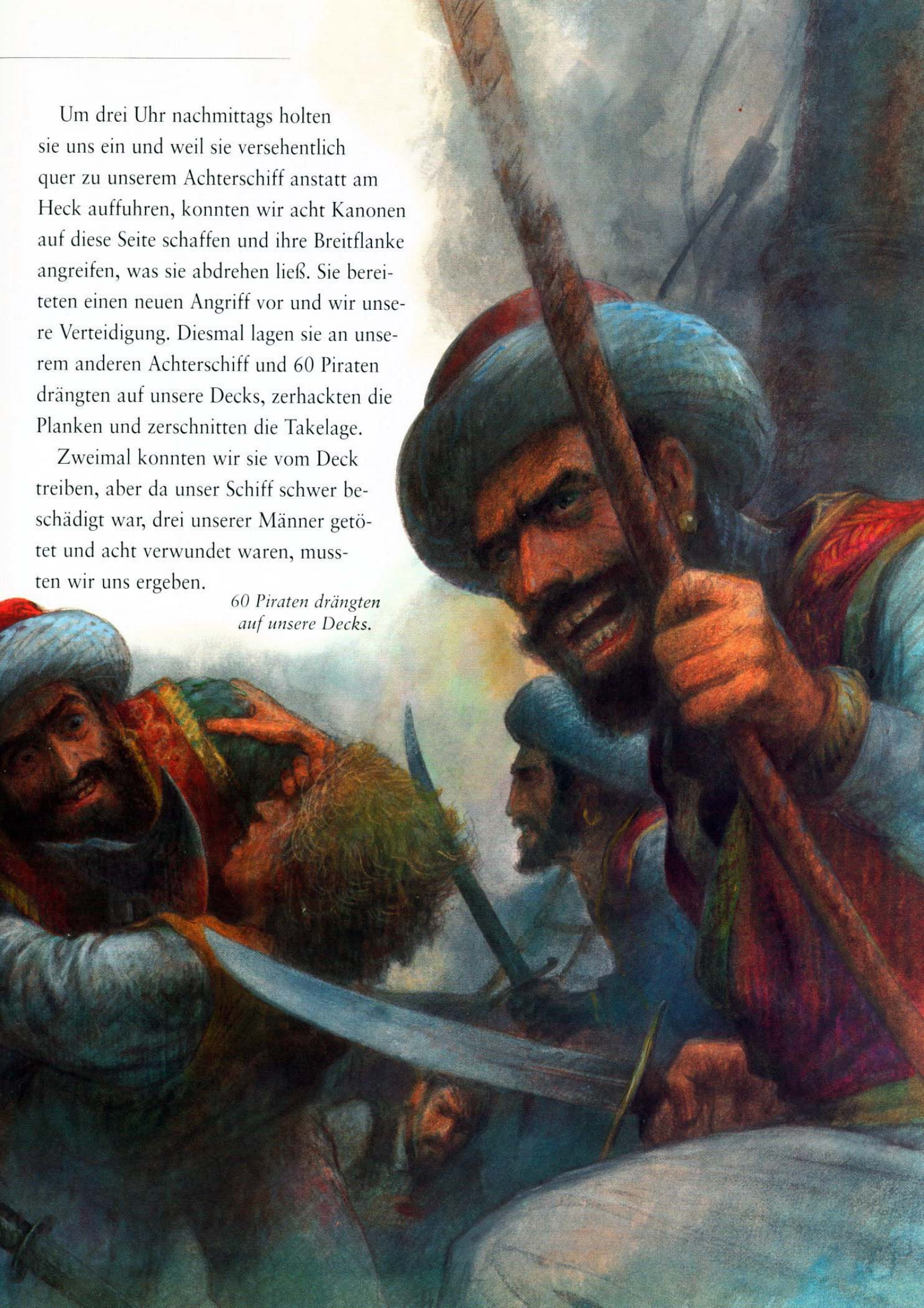
Kanone eines Schiffes
Kanonen feuerten mit Stein- oder Eisenkugeln, die mehrere Kilo wogen. Sie verursachten erheblichen Schaden.



Um drei Uhr nachmittags holten sie uns ein und weil sie versehentlich quer zu unserem Achterschiff anstatt am Heck auffuhren, konnten wir acht Kanonen auf diese Seite schaffen und ihre Breitflanke angreifen, was sie abdrehen ließ. Sie bereiteten einen neuen Angriff vor und wir unsere Verteidigung. Diesmal lagen sie an unserem anderen Achterschiff und 60 Piraten drängten auf unsere Decks, zerhackten die Planken und zerschnitten die Takelage.

Zweimal konnten wir sie vom Deck treiben, aber da unser Schiff schwer beschädigt war, drei unserer Männer getötet und acht verwundet waren, mussten wir uns ergeben.

*60 Piraten drängten
auf unsere Decks.*





Piratenhafen

Der Hafen von Sallee (heute Salé) an der marokkanischen Küste war einst ein berühmtes Piratennest. Er liegt jenseits vom Fluss Bouregreg gegenüber der marokkanischen Hauptstadt Rabat.

Weil ich jung und flink war, wurde ich zum Sklaven.

Wir wurden alle als Gefangene nach Sallee gebracht, einem Hafen, der den Mauren gehörte. Weil ich jung und flink war, behielt mich der Kapitän des Piratenschiffes und machte mich zu seinem Sklaven. Ich dachte an nichts als an meine Flucht, fand jedoch keine aussichtsreiche Möglichkeit.

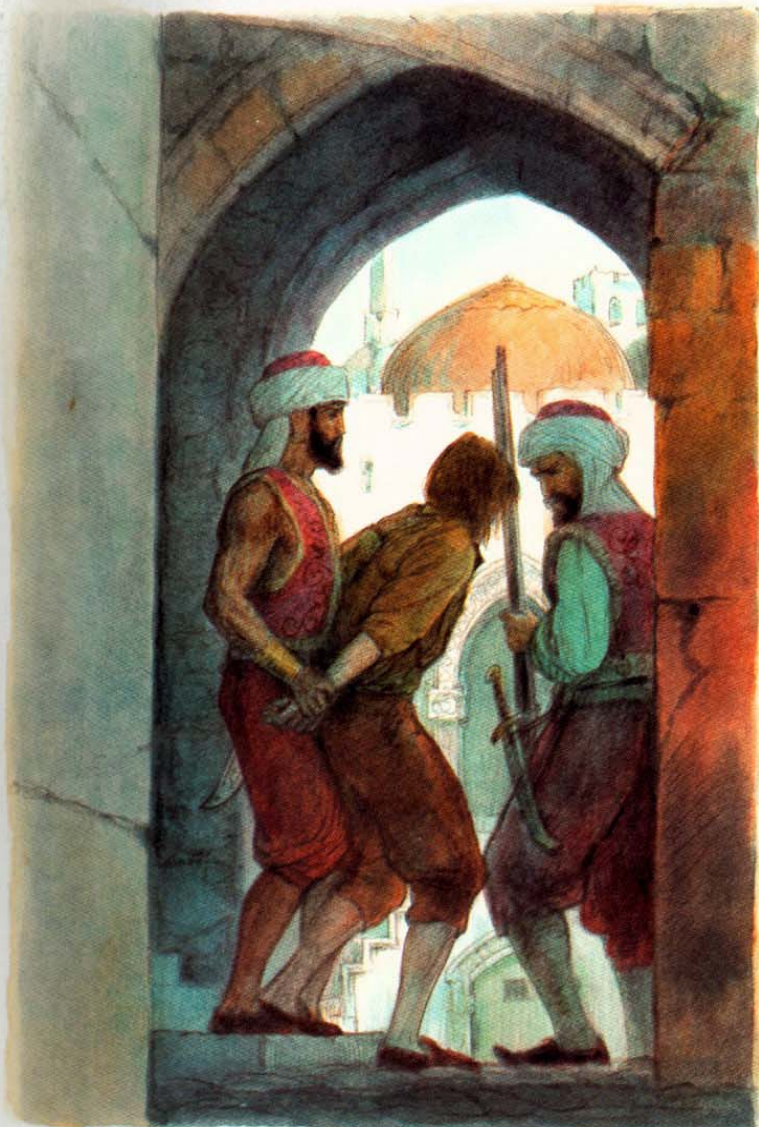
So fügte ich mich in mein Schicksal, bis sich zwei Jahre später von selbst eine außergewöhnliche Gelegenheit ergab. Mein Herr, der länger als üblich im Haus ruhte, benutzte die Pinasse des Schiffes, um auf offener See zu fischen. Und weil ich ein geschickter Fischer war, nahm er mich immer mit.

Eines Tages wollte er in diesem Boot mit zwei oder drei Mauren höheren Standes ausfahren. Deswegen hatte er mehr Vorräte als gewöhnlich an Bord bringen lassen, und ich sollte drei Kanonen mit Pulver und Munition bereitstellen, weil sie Vögel jagen und Fische fangen wollten. Dann erzählte

er mir, seine Gäste würden erst zum Abendessen kommen, und befahl mir und einem Mauren auszufahren und Fische zu holen.

Nachdem wir eine Weile geangelt und nichts gefangen hatten, spürte ich einen Fisch an meinem Haken. Ich zog ihn aber nicht heraus und sagte zu dem Mauren: »So können wir unserem Herrn nichts bringen, wir müssen weiter rausfahren.« Er ahnte nichts Böses und setzte die Segel. Ich brachte das Boot auf die offene See, tat, als ob ich etwas hinter dem Mauren suchte, und stieß ihn geradewegs über Bord ins Wasser. Ich nahm eine Kanone und sagte, ich wolle ihn nicht verletzen, »aber wenn du ans Boot kommst, schieße ich dir durch den Kopf, denn ich will endlich meine Freiheit.«

So schwamm er an die Küste und erreichte





Ich stieß ihn geradewegs über Bord ins Wasser.

sie sicherlich ohne Mühe, denn er war ein ausgezeichnete Schwimmer.

Ich hatte solche Angst den Mauren in die Hände zu fallen, sodass ich fünf Tage segelte, ohne an Land zu gehen.

Schließlich sah ich ein portugiesisches Schiff, das mich auch bemerkte und mich näher kommen ließ. Die Mannschaft lud mich an Bord ein und nahm mich freundlich auf. Niemand kann sich vorstellen, wie froh ich war. Wir hatten eine angenehme Fahrt nach Brasilien und erreichten nach 22 Tagen den Hafen Todos los Santos.

Pinasse

Eine Pinasse war ein kleines Boot, mit dem der Kapitän und die Mannschaft an die Küste ruderten oder segelten. Der Piratenkapitän behält die Pinasse des gekaperten Schiffes – ein Glück für Robinson.





Schiffbruch, Iwan C. Aiwasowski, 1873

Ums Leben rudern

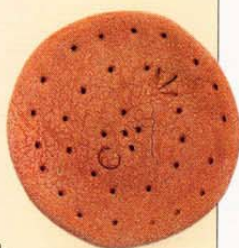
Nachdem ihr Schiff im Sturm gegen einen Felsen gerammt ist, entkommt die Mannschaft im Beiboot – zur Zeit der hölzernen Segelschiffe keine seltene Szene.

LEBEN AN BORD

Die Fahrten unter beengten schmutzigen Bedingungen dauerten mehrere Monate. Die Seeleute litten unter der dürftigen Kost. Das führte häufig zu Skorbut – einer Krankheit wegen Mangel an Vitamin C.

Schiffszwieback

Die Seeleute ernährten sich hauptsächlich von Brot, gepökeltem Fleisch und knochenharten Keksen, Schiffszwieback genannt. Natürlich fingen sie auch Fisch.



Süße Träume

Die Seeleute schliefen häufig in Hängematten. Christoph Kolumbus hatte solche hängenden Betten um 1490 bei Indianern im Westen gesehen. Die Hängematte schmiegte sich um den Schläfer und gab den Bewegungen des Schiffes nach, was eine geruhreiche Nacht versprach.

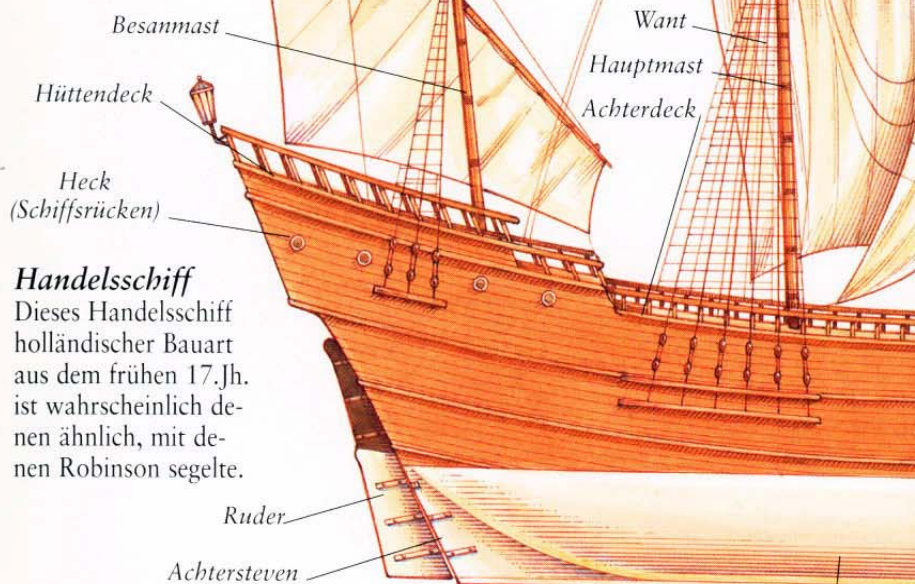
Ratten im Laderaum

Ratten waren eine ernsthafte Plage an Bord, weil sie Lebensmittel fraßen, Taue zernagten und Krankheiten verbreiteten. Sie ließen sich im Dunkeln eines Laderaumes nieder, wo die Fracht untergebracht war.



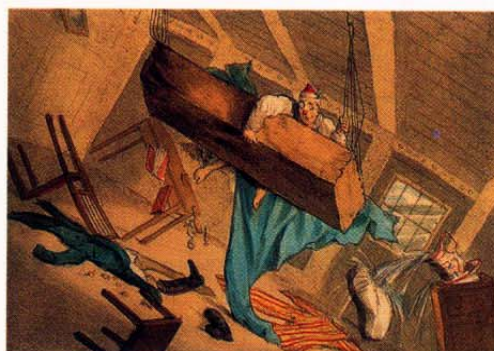
Seemannsleben

Für einen unbekümmerten jungen Mann wie Robinson Crusoe versprach das Leben auf See Abenteuer, Ruhm und Reichtum, aber es bedeutete auch Mühsal und Gefahr. Die Lebensbedingungen an Bord eines Handelsschiffes aus dem 17. Jahrhundert waren äußerst hart, Essen und Bezahlung sehr dürftig. Die Disziplin an Bord war so streng, dass die Seeleute manchmal meuterten, das Kommando an sich rissen und Piraten wurden. Neben diesen Risiken drohten Stürme, Schiffbruch, Krankheit und der Überfall durch Piraten.



Handelsschiff

Dieses Handelsschiff holländischer Bauart aus dem frühen 17. Jh. ist wahrscheinlich denen ähnlich, mit denen Robinson segelte.



Unwetter Schiffsrumpf

Die Schiffe waren klein und nicht sehr stabil. Bei Unwetter konnten sie beängstigend kippeln und schlingern. Wer sich schlafen legte, konnte schnell wieder aufgeschreckt werden.

Seekrank

Die vielleicht unangenehmste Auswirkung eines Sturms auf dem Meer ist die Seekrankheit – darunter leidet Robinson Crusoe auf seiner ersten Reise.



Rah (Rundholz, an dem das Segel hängt)

Vorderer Toppmast

Fockmast

Bugspriet

Vorderkastell

Anker

Vordersteven

Kanone

Juan Fernandez im Pazifik

Inselleben

Selkirk besaß nur das Nötigste, darunter ein Gewehr und Munition, ein Messer, eine Axt, einen Kessel und eine Bibel. Er lebte von wilden Ziegen, zähmte Katzen und las die Bibel.

Juan Fernandez – von Selkirk gezeichnet

ALEXANDER SELKIRK

Alexander Selkirk (1676–1721) diente wahrscheinlich als Vorbild für Robinson Crusoe. Der Sohn eines schottischen Schusters entfloh zur See und stieß auf ein Piratenschiff. Nach einem Streit mit dem Kapitän wurde Selkirk 1704 auf der einsamen Insel Juan Fernandez ausgesetzt.



Gerettet!

Selkirk wurde im Februar 1709 von einem englischen Schiff unter dem Kommando von Woodes Rogers gerettet. Rogers beschrieb die Ereignisse in einem Buch mit dem Titel *Reise um die Welt*. Das Buch wurde viel gelesen und Defoe kannte es sicherlich.

Die Bounty

Manchmal widersetzten sich die Seeleute den strengen Vorschriften und meuterten. Einer der bekanntesten Vorfälle ereignete sich 1789 auf der HMS Bounty, als Meuterer, angeführt von dem Obermaat Fletcher Christian, den Kapitän William Bligh und 18 andere in einem offenen Boot aussetzten.



Anthony Hopkins als Kapitän Bligh und Mel Gibson als Meuterer Fletcher Christian in *Die Bounty* (1984)



Der Totenkopf – ein bekanntes Piratenzeichen

DIE SCHRECKEN DER MEERE

Piraten waren hinter der Fracht der Kaufleute her. Die Barbareskenkorsaren des südlichen Mittelmeers, denen Robinson Crusoe begegnet, waren besonders gefürchtet. Anders als die meisten Piraten verkauften sie ihre Gefangenen als Sklaven.

Barbareskengaleere

Eine Galeere der Barbaresken war voll besetzt mit Kriegeren und wurde durch rudernde Sklaven und Segel angetrieben. Sie war den meisten Schiffen überlegen.



Nahkampf

Ein Piratenkapitän steuerte gewöhnlich direkt die Seite eines Handelsschiffes an. Dann versuchten Horden von bis an die Zähne bewaffneten Piraten an Deck zu strömen, die Mannschaft zu überwältigen und die Ladung zu erbeuten.

Piratenschatz

Schmuck und Juwelen von reichen Passagieren waren für die Piraten eine willkommene Beute. Der Gewinn aus einem Überfall wurde dem Rang der Piraten entsprechend genau aufgeteilt; der Kapitän erhielt den Löwenanteil.



SCHIFFBRÜCHIG!

Der großzügige Kapitän wollte nichts für meine Überfahrt haben. Für meine Ladung bekam ich um die 220 Piaster und mit diesem Betrag ging ich an Land. Als ich sah, wie gut es den Kolonisten ging und wie schnell sie reich wurden, machte ich mich mit der Kunst der Bepflanzung und Zuckergewinnung vertraut

und beschloss dort zu bleiben.

Doch leider hatte ich mich damit auf eine Sache eingelassen, die mir überhaupt keine Freude machte. Nachdem ich beinahe vier Jahre in Brasilien gelebt hatte und erfolgreich und wohlhabend geworden war, hatte ich mich mit einigen Kaufleuten aus unserem Hafen São Salvador angefreundet. Ich hatte ihnen oft von meinen beiden Reisen an die Küste Guineas erzählt und eines Tages sagten mir drei von ihnen, dass sie ein Schiff flottmachen und dorthin fahren wollten. Sie fragten mich, ob ich dann an der Küste Guineas den kaufmännischen Teil übernehmen könnte.

Da ich dazu bestimmt war, mich selbst zu zerstören, sagte ich ihnen, ich käme liebend gern mit, wenn sie sich um meine Plantage kümmern würden. Noch am selben Tag ging ich an Bord und wir setzten Segel in Richtung afrikanische Küste.

Entlang unserer eigenen Küste hatten wir sehr gutes Wetter. Nach der letzten Berechnung lagen wir bei 7 Grad 22 Minuten nördlicher Breite, als ein heftiger Tornado uns völlig aus der Orientierung brachte. Es stürmte so fürchterlich, dass uns nichts übrig blieb, als uns dem Schicksal und der Wut der Winde auszuliefern. Um den zwölften Tag, als sich das Wetter etwas beruhigte, beriet sich der Kapitän mit mir, welchen Kurs er nehmen

Die Kaufleute wollten ein Schiff flottmachen, um nach Guinea zu fahren.



Spanisches Silber

Ein Piaster war eine spanische Silbermünze. Er war in der Karibik eine übliche Währung. Robinsons Gewinn von 229 Piastern wären heute über 1000 Mark wert.



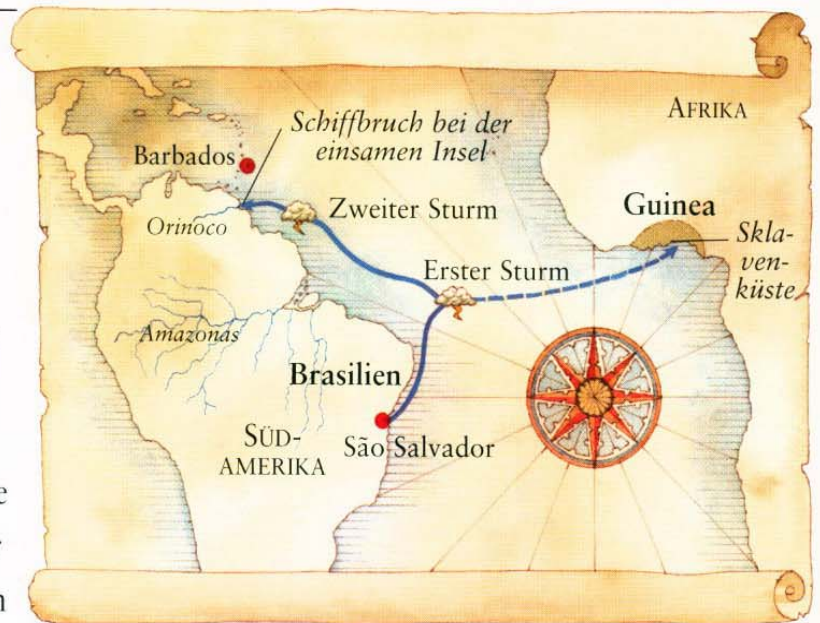
»Unsere englischen Inseln«

Im 17. Jh. wetteiferten England, Spanien und Frankreich um die Karibischen Inseln. Mehrere wurden britische Kolonien wie Barbados (1626), Jamaika (1655 (Spanien abgenommen) und Antigua (1667).

sollte, weil das Schiff stark beschädigt war. Wir änderten die Richtung und steuerten nach Nordwest zu West, um in der Karibik Barbados und einige andere unserer englischen Inseln zu erreichen. Aber unsere Reise nahm einen anderen Verlauf, weil ein zweiter Sturm hereinbrach.

Wir waren verzweifelt und der Wind tobte gnadenlos, als zu früher Morgenstunde einer unserer Männer »Land« schrie. Kaum waren wir aus den Kajüten, als das Schiff auf einer Sandbank festsatz und durch den heftigen Aufprall sofort vom Meer überspült wurde.

Ein heftiger Tornado brachte uns völlig aus der Orientierung.



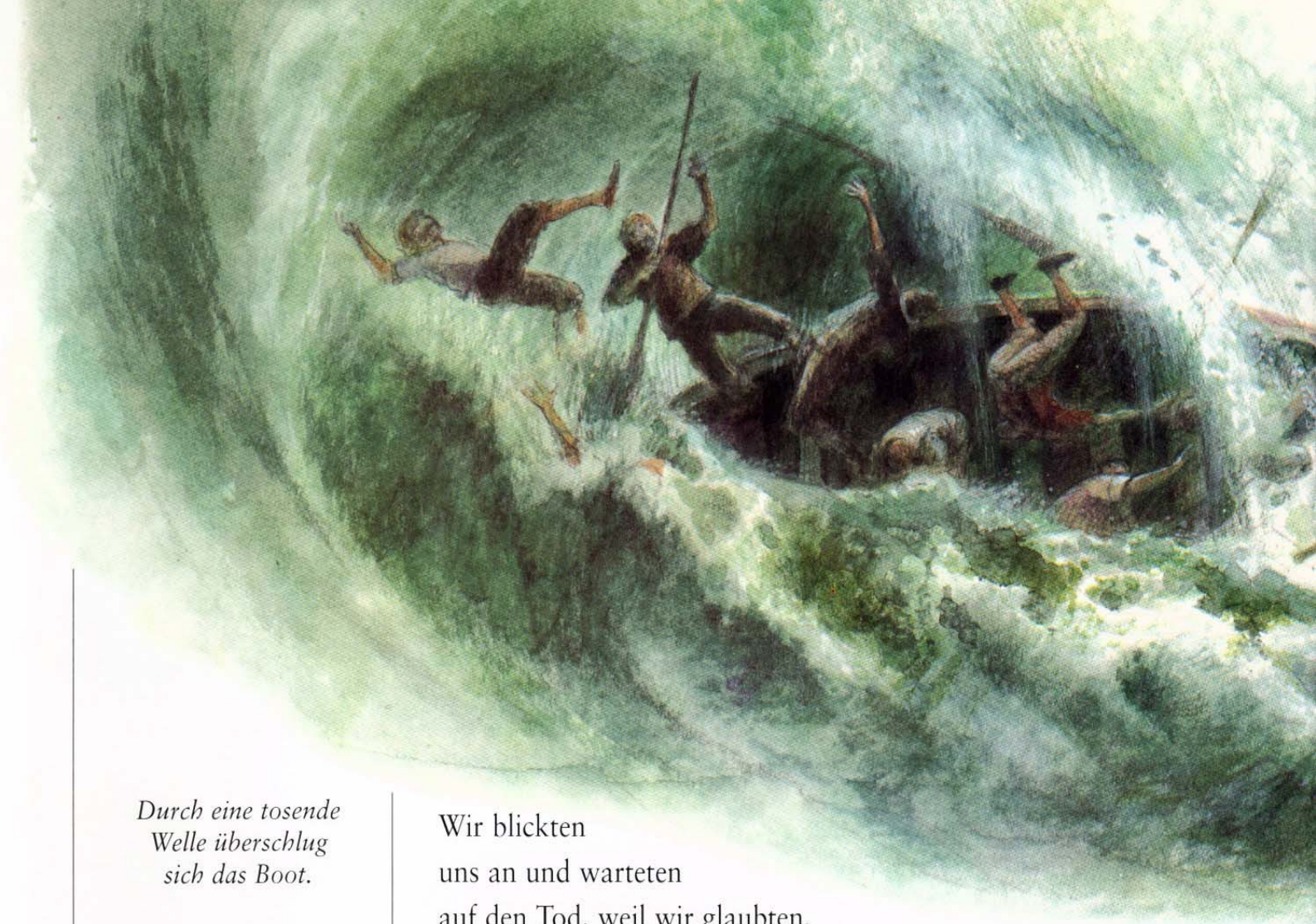
--- Geplante Route

— Tatsächliche Route

Eine verhängnisvolle Reise

Robinson Crusoe will von São Salvador in Brasilien zu der Küste von Guinea in Westafrika segeln, um von dort Sklaven mitzunehmen. Zwei Stürme bringen das Schiff völlig vom Kurs ab.





*Durch eine tosende
Welle überschlug
sich das Boot.*



***An den Felsen
geklammert***

Robinson überlebt die stürmische See, weil er sich an einen Felsen klammert, der in christlicher Tradition Glauben symbolisiert. Defoe spielt darauf an, dass nur der Glaube Robinson vor Gefahren und Versuchungen retten kann.

Wir blickten
uns an und warteten
auf den Tod, weil wir glaubten,
das Schiff würde in Stücke zerbrechen. Wir hatten ein Boot am Heck,
das wir über die Schiffsseite warfen; alle elf Mann stiegen ein und
überließen sich Gottes Gnade und der stürmischen See.

Nachdem wir eineinhalb Meilen
landeinwärts gerudert waren, kam eine tosende
haushohe Welle und riss uns mit solcher Wucht mit,
dass sich das Boot überschlug. Sie verschluckte uns alle.

Auch wenn ich ein sehr guter Schwimmer war, konnte ich nicht
atmen, bis die Welle mich in Richtung Ufer gespült hatte, zurückge-
wichen war und mich halbtot zurückgelassen hatte. Ich kam auf die
Füße und mühte mich an Land, aber das Meer verfolgte mich. Eine
Welle begrub mich 20 oder 30 Fuß unter sich und ich fühlte mich
mit heftiger Gewalt an den Strand gezogen. Noch zweimal wurde ich
von Wellen nach oben gespült und vorwärts getrieben. Zuletzt wäre
das fast mein Ende gewesen, weil mich das Meer so gnadenlos gegen
einen Felsen schleuderte, dass mir die Luft wegblieb. Ich kam wieder
zu mir und klammerte mich so lange fest, bis die Welle zurückging.
Dann kroch ich den Strand hoch und setzte mich ins Gras.

Ich dankte Gott für meine Rettung und dachte an meine Kameraden, von denen wohl keiner überlebt hatte. Ich war nass, hatte keine trockene Kleidung und nichts zu essen und zu trinken.

Ich besaß keine Waffen, um für meine Nahrung ein Tier zu erlegen oder mich selbst zu verteidigen. Ich lief eine Viertelmeile landeinwärts und fand zu meiner großen Freude Trinkwasser.

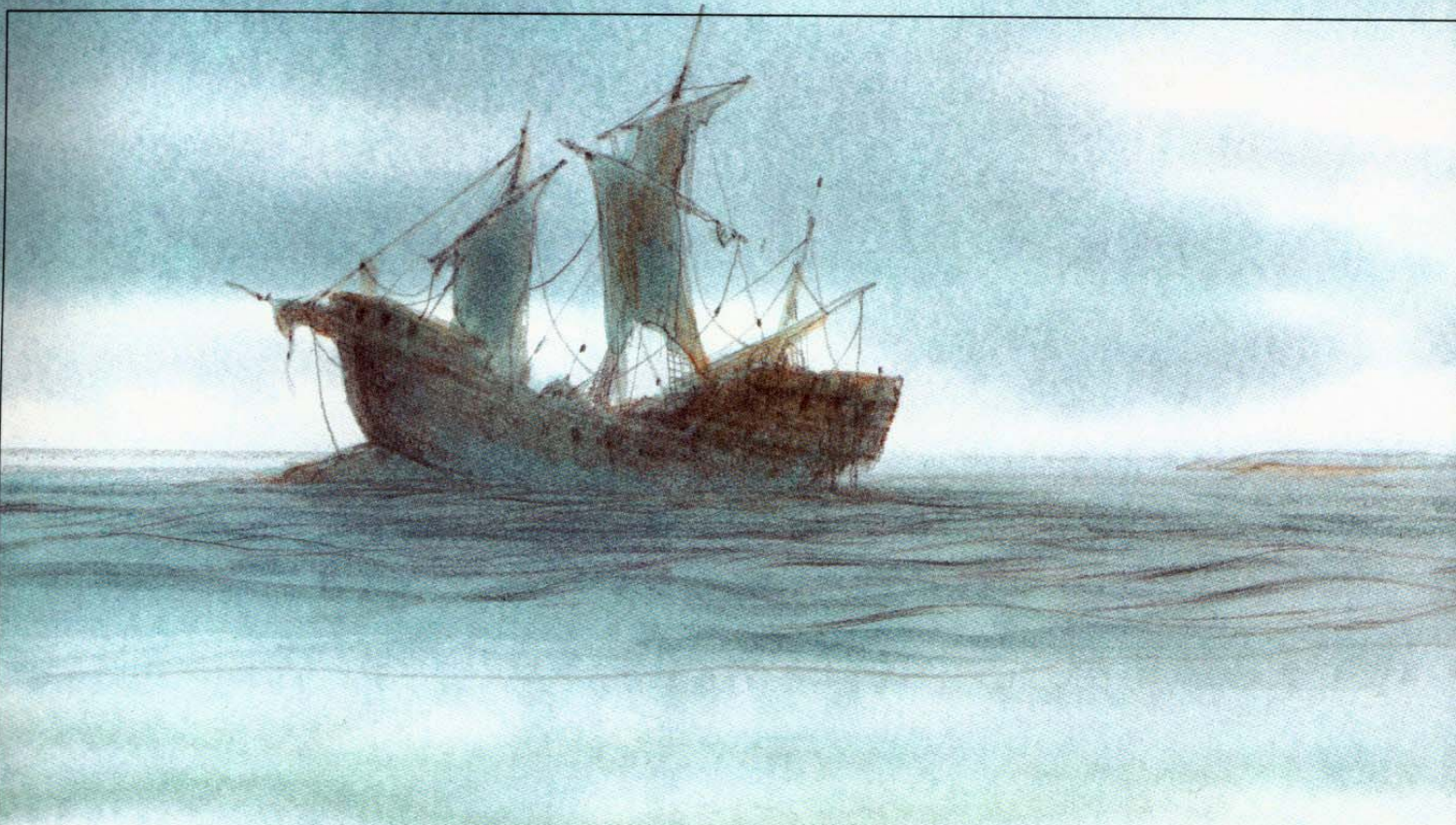
Als die Nacht einbrach, fiel mir nichts Besseres ein, als auf einen Baum zu steigen und darüber nachzudenken, welchen Tod ich sterben müsste, weil ich so gar keine Überlebensmöglichkeit sah.



Einsame Insel

Zu Robinsons Zeit konnten nur wenige Seeleute schwimmen. Das mag erklären, warum er als Einziger überlebte. Er wird an eine einsame Insel in der Karibik gespült.

Ich fühlte mich mit heftiger Gewalt an den Strand gezogen.



Kapitel 4

DAS WRACK

*Glitschige Schräge*

Natürlich hat Robinson Schwierigkeiten an Bord zu kommen, weil die Schiffswände hoch und sehr glitschig sind. Schließlich schafft er es, aufs Vorderdeck zu klettern. Das befindet sich am Bug, wo sich die Mannschaft aufgehalten hatte und die Geräte lagerten.

Am hellichten Tag wachte ich bei klarem, windstillem Wetter auf. Das Schiff erhob sich über dem Sand und war fast bis zu dem Felsen getrieben, gegen den ich so heftig geschleudert worden war. Es schien aufrecht zu stehen und ich wollte gerne an Bord, um einige Dinge zu retten, die ich gut gebrauchen konnte.

Kurz nach Mittag war die Flut so weit zurückgegangen, dass ich bis auf eine Viertelmeile an das Schiff herankommen konnte. Hätten wir alle heil an Bord bleiben können, wäre es mir jetzt nicht so elend gegangen, so ganz allein. Ich musste weinen, aber das half auch nichts, und ich beschloss wenn irgend möglich zum Schiff zu kommen. Ich zog mein Hemd aus, denn es war heiß, und stieg ins Wasser.

Als ich das Schiff erreichte, wusste ich nicht, wie ich an Bord gelangen sollte. Es ragte hoch aus dem Meer und ich fand nichts, womit ich es erklettern konnte. Ich schwamm zweimal darum herum und erst beim zweiten Mal entdeckte ich ein Tau. Mit großer Mühe bekam ich es zu fassen und zog mich hoch aufs Vorderdeck.

Zuerst schaute ich nach, was zerstört und was ganz geblieben war.



Seemannskiste

An Bord eines Schiffes war wenig Platz und ein Seemann hatte all sein Hab und Gut – Kleider, Werkzeug, Waffen und kleine Schmuckstücke – in einer Holzkiste. Geschlossen diente die Kiste als Tisch oder Stuhl.

Die Vorräte waren noch trocken und ich stopfte meine Taschen mit Zwieback voll, den ich während der Suche nach anderen Dingen aß.

Es gab mehrere unbeschädigte Balken und ein oder zwei heile Stengen. Ich warf sie von Bord und kletterte vom Schiff. Ich schnürte sie zu einem Floß zusammen, auf dem ich gut gehen konnte und das einiges Gewicht aushielt.

Zuerst holte ich mir drei Seemannskisten, von denen ich eine mit Proviant füllte, und ich fand auch fürs Erste genügend Kleidung. Nach langem Suchen fand ich die Kiste des Zimmermanns, die mir mehr wert war als eine Schiffsladung Gold. In der großen Kajüte befanden sich zwei Vogelflinten, zwei Pistolen, ein kleiner Beutel Sprengladung und zwei alte, rostige Schwerter. Ich fand drei Fässer mit Schießpulver, zwei waren trocken, das dritte war nass geworden. Wir hatten zwei Katzen und einen Hund an Bord. Ich nahm die beiden Katzen und der Hund sprang allein vom Schiff und schwamm mit mir an Land.

Mit beladenem Floß setzte ich über das Wasser zur Insel zurück. Ein wenig von der Stelle entfernt, wo ich zuerst gelandet war, mündete ein Bach oder Fluss, und ich lenkte mein Floß so gut ich konnte zu der Strömung heran. Auf der rechten Seite erspähte ich eine kleine Bucht, wo mein Floß auf glatten Grund stieß.



Schweizer Robinson

In Johann Wyß' Abenteuergeschichte *Der Schweizerische Robinson* (1812) wird eine Familie auf einer einsamen Insel schiffbrüchig und holt Proviant und Ausrüstung vom Wrack.



Dann erkundete ich die Umgebung und suchte einen geeigneten Ort für meine Bleibe. Keine Meile entfernt lag vor mir ein sehr hoher und steiler Berg. Mit großer Mühe stieg ich auf die Spitze und sah, dass ich auf einer Insel war, ringsum von Wasser umgeben. Sie war karg und höchstwahrscheinlich unbewohnt.

Ich kehrte zu meinem Floß zurück und schleppte meine Ladung an den Strand. Ich verbarrikadierte mich mit den Kisten und Brettern und baute für die nächtliche Unterkunft eine Art Hütte.

Ich beschloss, erneut zum Schiff zu fahren, um weitere Dinge heranzuschaffen. Ich holte mir Beutel mit Nägeln und Ahlen, Beile, etwas Tau, zwei Fässer voller Musketengeschosse, sieben Musketen, Schießpulver und einen großen Sack mit feinem Schrot. Außerdem nahm ich ein Segel, eine Hängematte und Bettzeug mit. Einige Sachen waren weniger wertvoll, aber für mich von großem Nutzen, so wie Federn, Tinte und Papier, drei oder vier Kompassse, Navigationsbücher und drei Bibeln.

Nachdem ich die zweite Fracht an Land hatte, machte ich mich daran, mir ein kleines Zelt zu bauen. Als ich damit fertig war, eine der Bettdecken auf dem Boden ausgebreitet und meine zwei Pistolen neben meinen Kopf gelegt hatte, ging ich zum ersten Mal schlafen.

In den folgenden 13 Tagen kletterte ich elfmal an Bord des Schiffes und holte alles, was ein einzelner Mann überhaupt tragen kann.

Beim zwölften Mal fand ich einige europäische Münzen und einige Piaster, ein bisschen Gold und Silber. Beim Anblick des Geldes musste ich lächeln und sagte laut: »Ach, du Droge, wozu bist du nütze! Ich kann dich nicht gebrauchen und lasse dich hier.«

Aber nach kurzem Überlegen steckte ich das Geld doch ein.

In dieser Nacht wehte ein heftiger Wind und als ich mich am Morgen umschaute, war tatsächlich kein Schiff mehr zu sehen.



Fässer

Wertvolle Fracht

Das Glück – oder Gott – ist Robinson Crusoe wohlgesinnt und er kann alle nützlichen Dinge aus dem Wrack bergen.

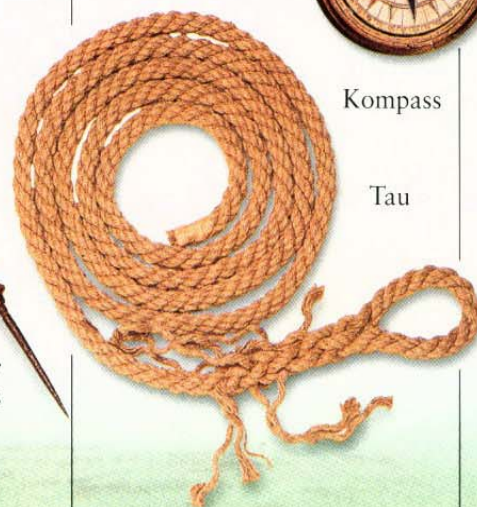


Musketengeschosse

Schießpulver



Kompass



Tau

Ahle zum
Trennen der
Fasern eines
Taus



*Ich holte alles, was
ein einzelner Mann
nur tragen kann.*



Wertloses Geld

Robinson nennt Geld eine »Droge«, weil die Leute »süchtig« danach sind, so viel wie möglich zu besitzen, doch wenn es nichts zu kaufen gibt, ist Geld wertlos.

AUF EINER EINSAMEN INSEL

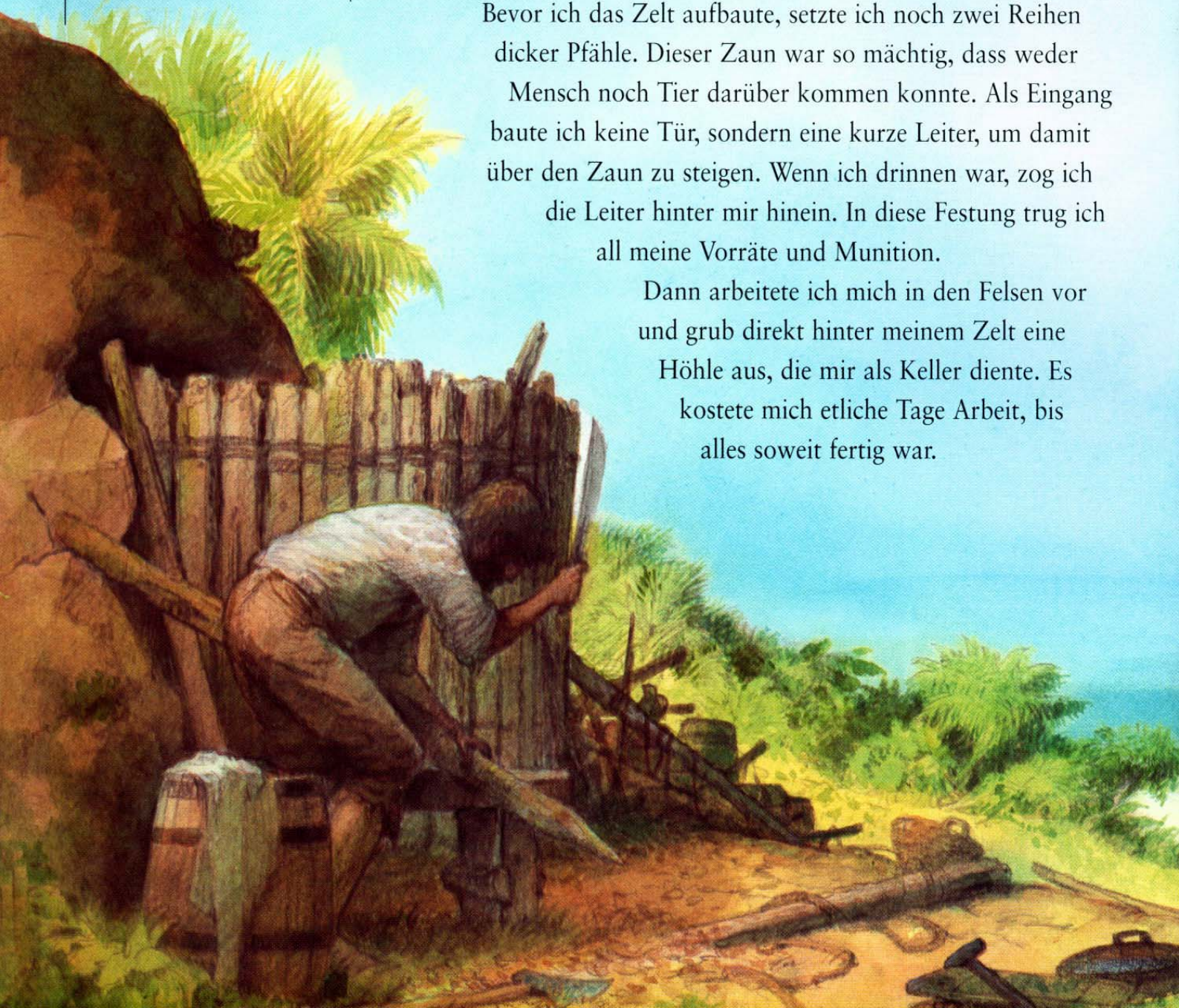
Bevor ich das Zelt aufbaute, setzte ich noch zwei Reihen dicker Pfähle. Dieser Zaun war so mächtig, dass weder Mensch noch Tier darüber kommen konnte.

Ich dachte lange darüber nach, was für eine Wohnung ich mir bauen sollte, ob eine Höhle oder ein Zelt, und bald entschloss ich mich für beides. Ich bedachte einige Dinge: erstens Gesundheit und Trinkwasser, zweitens Schutz vor Sonne, drittens Sicherheit vor räuberischen Lebewesen, ob Mensch oder Tier, viertens den Ausblick aufs Meer, um keine Möglichkeit auf Rettung zu verpassen.

Am Hang eines Berges fand ich eine kleine Ebene. Im Felsen war ein Loch wie bei einem Höhleneingang. Ich errichtete mein Zelt auf der ebenen Wiese vor dem Loch.

Bevor ich das Zelt aufbaute, setzte ich noch zwei Reihen dicker Pfähle. Dieser Zaun war so mächtig, dass weder Mensch noch Tier darüber kommen konnte. Als Eingang baute ich keine Tür, sondern eine kurze Leiter, um damit über den Zaun zu steigen. Wenn ich drinnen war, zog ich die Leiter hinter mir hinein. In diese Festung trug ich all meine Vorräte und Munition.

Dann arbeitete ich mich in den Felsen vor und grub direkt hinter meinem Zelt eine Höhle aus, die mir als Keller diente. Es kostete mich etliche Tage Arbeit, bis alles soweit fertig war.



Mindestens einmal am Tag ging ich mit meinem Gewehr nach draußen. Bald entdeckte ich zu meiner großen Zufriedenheit Ziegen auf der Insel.

Nach etwa zehn oder zwölf Tagen fiel mir ein, dass ich die Zeitberechnung vergessen könnte. Um das zu verhindern, baute ich ein großes Kreuz, setzte es an die Stelle am Strand, wo ich zuerst gelandet war, und ritzte mit dem Messer in Großbuchstaben hinein:

AM 30. SEPTEMBER 1659 KAM ICH
HIER AN LAND.

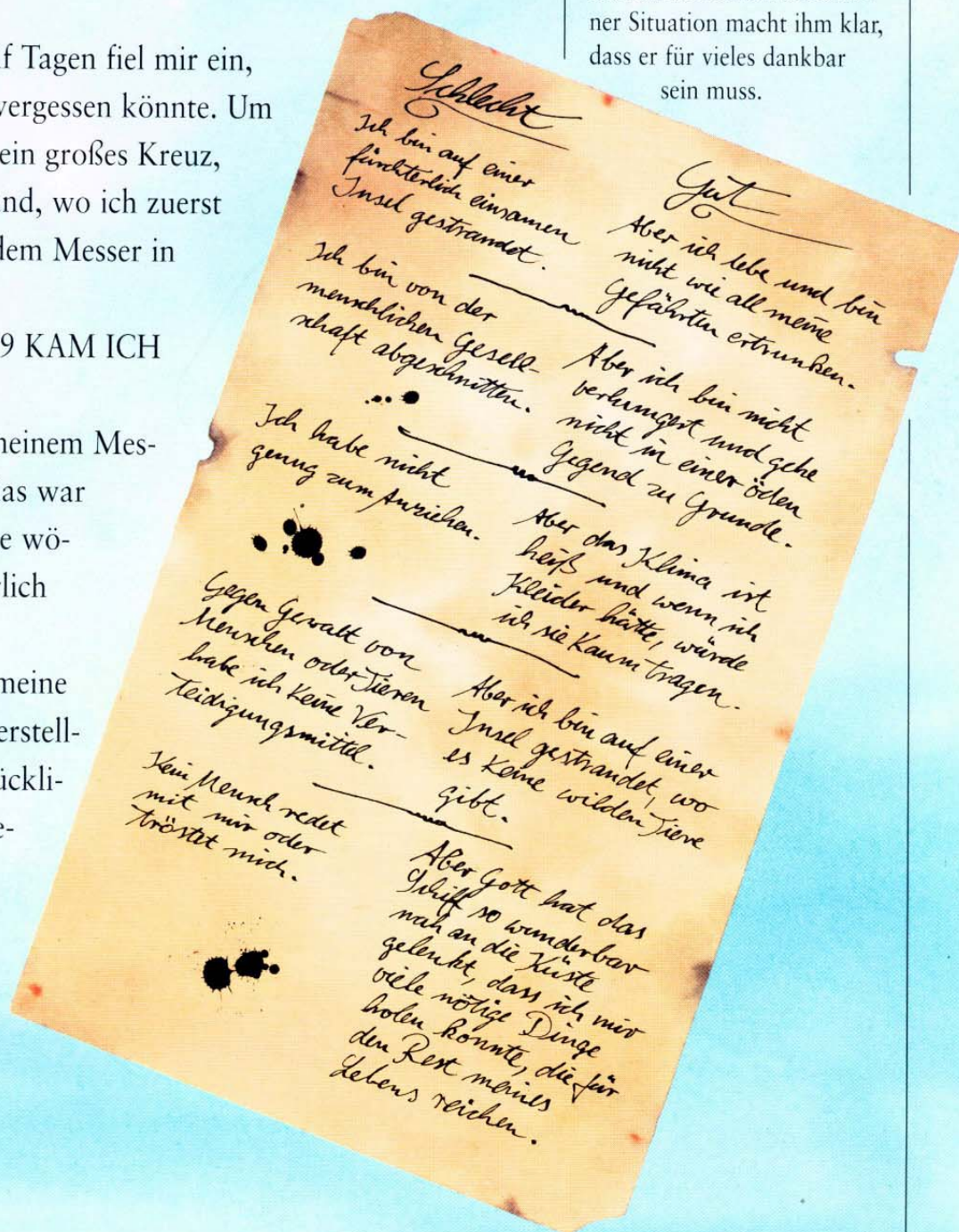
Jeden Tag schnitt ich mit meinem Messer eine Kerbe in den Pfahl, das war mein Kalender und ich konnte wöchentlich, monatlich und jährlich die Zeit verfolgen.

Ich begann ernsthaft über meine Situation nachzudenken und erstellte eine Liste, in der ich die glücklichen Seiten meines Daseins gegen die erbärmlichen abwog.

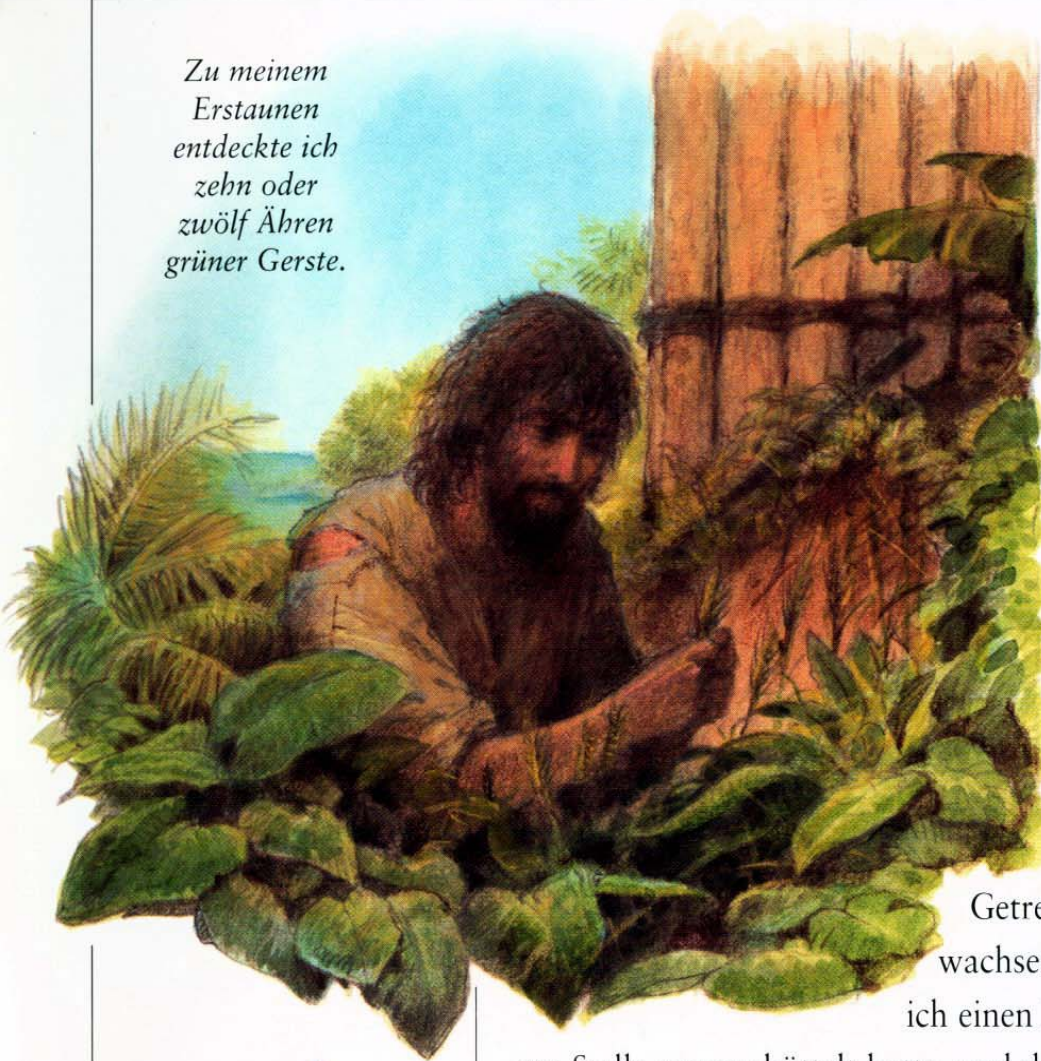
Um die Zeitberechnung nicht zu vergessen, baute ich ein großes Kreuz und setzte es an den Strand.

Hoffnungsschimmer

Robinsons Liste mit den guten und schlechten Seiten seiner Situation macht ihm klar, dass er für vieles dankbar sein muss.



*Zu meinem
Erstaunen
entdeckte ich
zehn oder
zwölf Ähren
grüner Gerste.*



Gerste

Gerste wurde vermutlich als eine der ersten Getreidesorten angebaut – in Ägypten um 5000 v.Chr. Sie ist eine kräftige Pflanze, die schnell wächst und wenig Regen braucht. Es kann gut sein, dass sie zufällig aus der Erde spross, wie Robinson es beschreibt.

Als ich eines Tages meine Sachen durchstöberte, fand ich einen kleinen Beutel. Aber er war nur voller Hülsen und Staub und weil ich ihn für einen anderen Zweck gebrauchen wollte, schüttelte ich die Hülsen auf einer Seite meiner Festung unter den Felsen.

Kurze Zeit später entdeckte ich zu meinem Erstaunen zehn oder zwölf Ähren grüner Gerste. Zuerst dachte ich, Gott hätte wie durch ein Wunder und ohne jeden Samen dieses

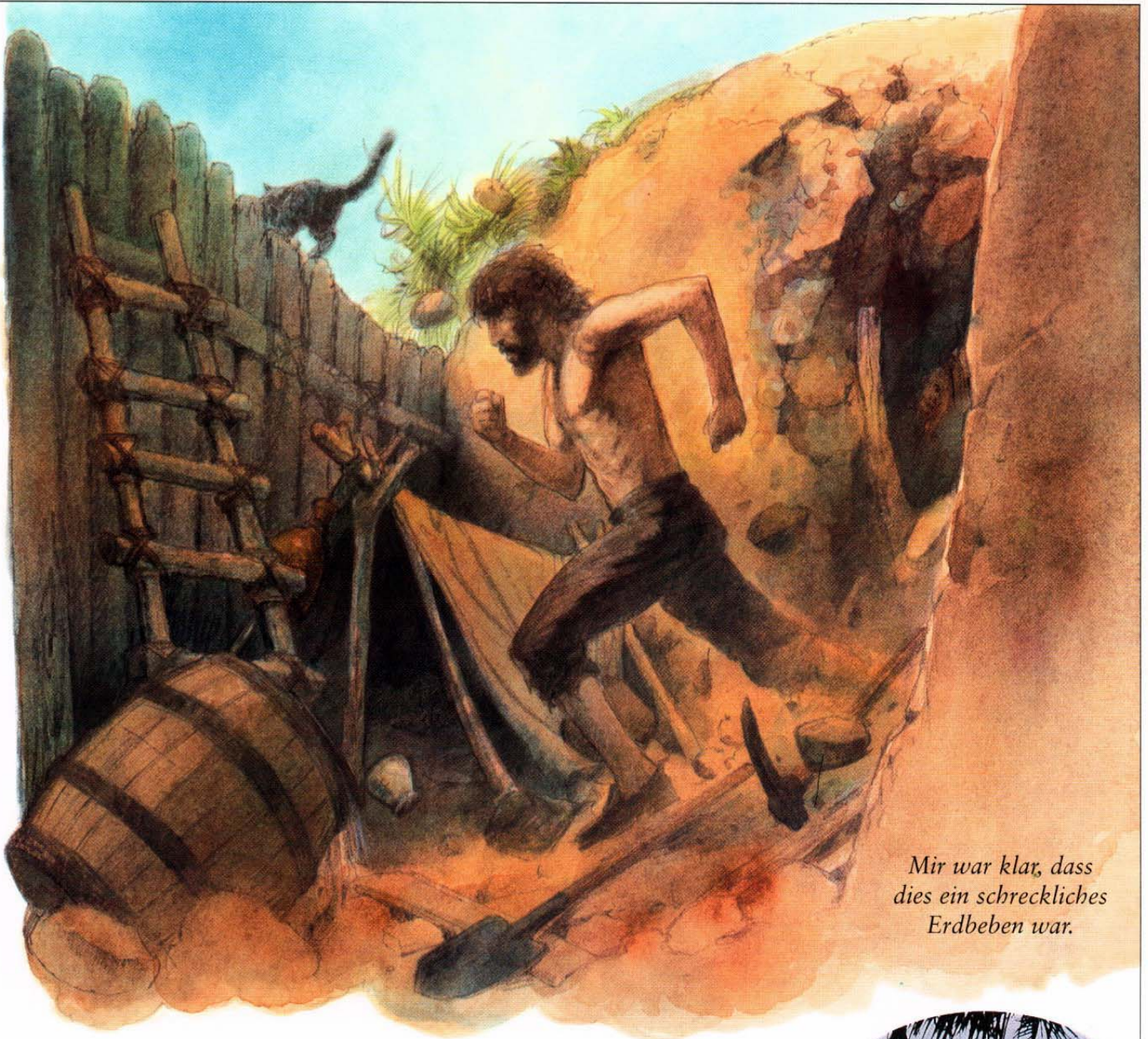
Getreide einzig für mich als Nahrung wachsen lassen. Dann fiel mir ein, dass ich einen Beutel mit Hühnerfutter an dieser Stelle ausgeschüttelt hatte, und das Wunder verblasste. Ich muss gestehen, dass auch mein dankbarer Glaube an Gottes Vorsehung abnahm.

Vorsichtig erntete ich das Korn, um es erneut auszusäen, und hoffte mit der Zeit genug Korn zum Brotbacken zu haben.

In diesen drei oder vier Monaten arbeitete ich sehr hart, um meinen Zaun fertig zu stellen. Am 14. April war er dicht und niemand konnte herein, ohne vorher hinüberzuklettern.

Nachdem ich meine Wohnung und meinen Hausrat in Ordnung hatte, fing ich an Tagebuch zu schreiben. Hier ist eine Kopie davon. Als die Tinte alle war, musste ich aufhören.

17. April: Als ich am Eingang zu meiner Höhle beschäftigt war, wurde ich durch ein schauriges Ereignis zu Tode erschreckt. Plötzlich bröckelte Erde von der Decke und vom Kamm des Berges über mir. Zwei von den Stützen, die ich in der Höhle errichtet hatte, krachten fürchterlich. Ich hatte große Sorge, dass meine Höhle einstürzen würde. Aus Angst, dass Felsbrocken auf mich fallen würden, rannte ich zu meiner Leiter und kletterte über den Zaun.



*Mir war klar, dass
dies ein schreckliches
Erdbeben war.*

Mir war klar, dass dies ein schreckliches Erdbeben war. Von der Bewegung der Erde wurde mir übel, als wäre ich seekrank. Als es nach dem dritten Stoß wieder ruhig war, fasste ich langsam Mut. Aber weil ich fürchtete lebendig begraben zu werden, wagte ich noch nicht wieder über meinen Zaun zu steigen. Bei alldem kam mir nicht der geringste religiöse Gedanke, nur das gewöhnliche »Gott, steh mir bei«. Bald kam ein Wind auf und in weniger als einer halben Stunde tobte ein Wirbelsturm. Das Meer schäumte, die Wellen überfluteten den Strand und entwurzelten Bäume. Der Sturm hielt ungefähr drei Stunden an und zwei Stunden später begann es, heftig zu regnen. Verängstigt und niedergeschlagen saß ich die ganze Zeit auf der Erde und wusste mir nicht zu helfen.



Wind und Regen

In der Karibik gibt es Wirbelstürme, jedoch gewöhnlich im Herbst und nicht, wie in Robinsons Bericht, im April. Winde mit über 160 km/h peitschen riesige Wellen an die Küsten und lösen Wolkenbrüche aus.

Einige Wochen überlegte ich mein Zelt unter dem Steilhang des Berges abzubauen. Aber es schien mir dann zu viel Zeit und Mühe zu kosten.

18. Juni: Regen den ganzen Tag. Der Regen war kalt und ich fröstelte, was nicht normal war.

20. Juni: Konnte die ganze Nacht nicht schlafen, heftige Schmerzen im Kopf und fiebrig.

21. Juni: Sehr krank, zu Tode beunruhigt über meine trostlose Verfassung.

27. Juni: Schüttelfrost war wieder so schlimm, dass ich den ganzen Tag im Bett lag. Ich hatte keine Lust aufzustehen oder mir Trinkwasser zu holen. Ich betete zu Gott: »Herr, hab Mitleid. Herr, sei mir gnädig.« Ich schlief ein und hatte einen entsetzlichen Traum.

Ich dachte, ich säße draußen vor meinem Zaun und sähe einen Mann aus einer schwarzen Wolke niedersteigen. Er glühte wie eine helle Flamme. Seine Miene war unbeschreiblich Grauen erregend. Kaum war er auf der Erde gelandet, kam er auf mich zu. Er sprach mit fürchterlicher Stimme zu mir: »Weil all dies dich nicht zur Reue bewegt hat, sollst du jetzt sterben.« Und er erhob den Speer in seiner Hand, um mich zu töten. Ich wachte auf und



merkte, dass es nur ein Traum war. Ich begann mir meine Vergangenheit vorzuwerfen. Die Worte meines Vaters kamen mir in den Sinn, dass Gott mich nicht schützen würde, wenn ich zur See ginge, und ich alsbald viel Zeit hätte über seinen Rat nachzudenken, den ich nicht hatte hören wollen.

28. Juni: Ich stand auf, war aber geschwächt. Bevor ich in dieser Nacht zu Bett ging, kniete ich mich zum ersten Mal in meinem Leben auf dem Boden nieder und betete zu Gott, dass er mich erlösen möge, wenn ich ihn eines Tages in der Not um Hilfe anriefe. Nachdem ich mein unzulängliches Gebet heruntergestottert hatte, fiel ich in einen gesunden Schlaf.

Als ich aufwachte, fühlte ich mich äußerst erfrischt; ich dankte Gott für meine Genesung. Ich las in der Bibel und schwor mir, jeden Morgen und jeden Abend ein paar Seiten darin zu lesen.

Seine Miene war unbeschreiblich Grauen erregend.

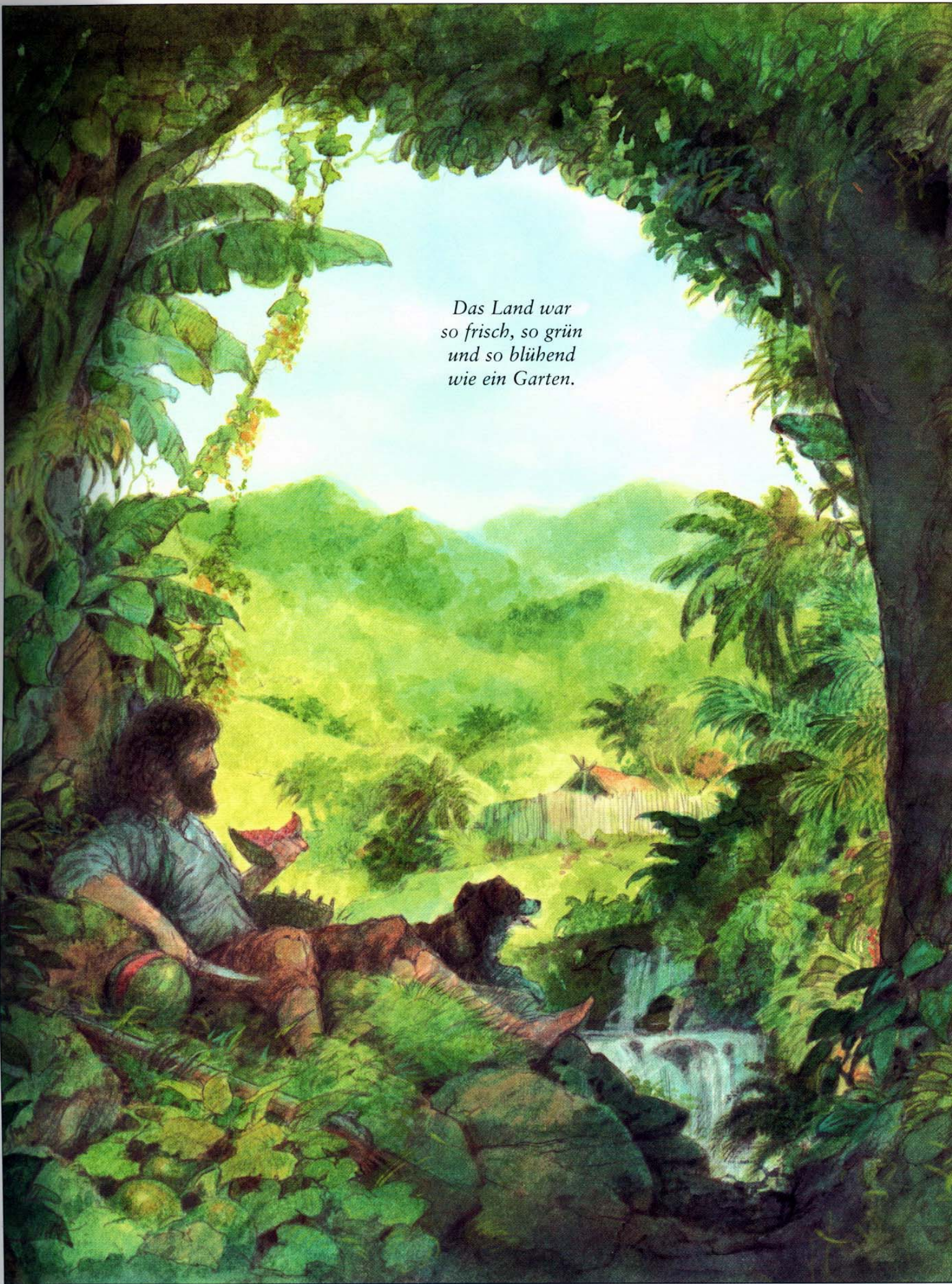


Ein Engel wiegt die Seelen beim Jüngsten Gericht.

Erscheinung eines Dämons

Im Traum wird Robinson wegen seines schlechten Gewissens von einem Dämon erschreckt. In seinen Gedanken vermischen sich Gott und sein Vater miteinander.

*Das Land war
so frisch, so grün
und so blühend
wie ein Garten.*



Seit ungefähr zehn
Monaten war ich
jetzt auf dieser unglückseligen Insel und
ich wagte nicht mehr an eine Rettung zu denken.

Am 15. Juli fing ich an die Insel genauer zu erforschen.

Ich lief die Bucht entlang, wo ich mein Floß ans Ufer gesetzt hatte. Zwei Meilen nördlich entdeckte ich viele schöne Wiesen mit Pflanzen, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Am nächsten Tag unternahm ich den gleichen Spaziergang und ging noch ein Stück weiter. Dort wurde die Landschaft bewaldeter. Es gab die unterschiedlichsten Früchte, vor allem Melonen und Weintrauben. Ich blieb den ganzen Abend dort und es war die erste Nacht, in der ich nicht zu Hause war.

Am nächsten Morgen lief ich durch das Tal. Das Land war so frisch, so grün und so blühend wie ein Garten. Es gab eine Fülle von Kakao-, Orangen- und Zitronenbäumen. Ich beschloss mir einen Vorrat für die Regenzeit anzulegen.

Als ich von meinem Ausflug zurückkam, dachte ich über diese bezaubernde und fruchtbare Gegend der Insel nach.

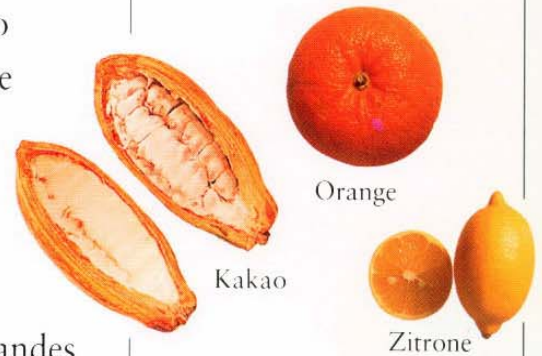
Ich hatte mein Haus wohl im allerschlechtesten Teil des Landes errichtet. Ich zog nicht um, verbrachte jedoch viel Zeit in dem herrlichen Tal. Ich baute mir eine Laube mit einem mächtigen Zaun drum herum. Hier fühlte ich mich sicher und blieb manchmal für zwei oder drei Nächte. Mir gefiel die Vorstellung, ein Haus auf dem Land und eins am Meer zu haben.

30. September: Der unglückselige Jahrestag meiner Landung auf der Insel war gekommen. Ich zählte die Kerben auf meinem Pfosten und sah, dass ich seit 365 Tagen hier war. Ich machte diesen Tag zu einem Feiertag und gab mich frommen Gedanken hin. Nachdem ich zwölf Stunden gefastet hatte, aß ich einen Biskuitkuchen und Weintrauben, ging zu Bett und beendete den Tag so, wie ich ihn begonnen hatte.



Paradiesgarten

Das Tal erinnert an den biblischen Garten Eden, wo Adam und Eva lebten. Für Robinson ist das Tal später ein Beispiel für Gottes Großzügigkeit.



Früchte des Waldes

Robinson beschreibt den Reichtum an Früchten, die auf den fruchtbaren tropischen Inseln der Karibik wachsen, sehr genau.



Tropenwälder

Robinson findet satten Wald, vergleichbar dem auf der Insel Trinidad, die der Autor als Modell für seine Insel benutzt haben könnte.



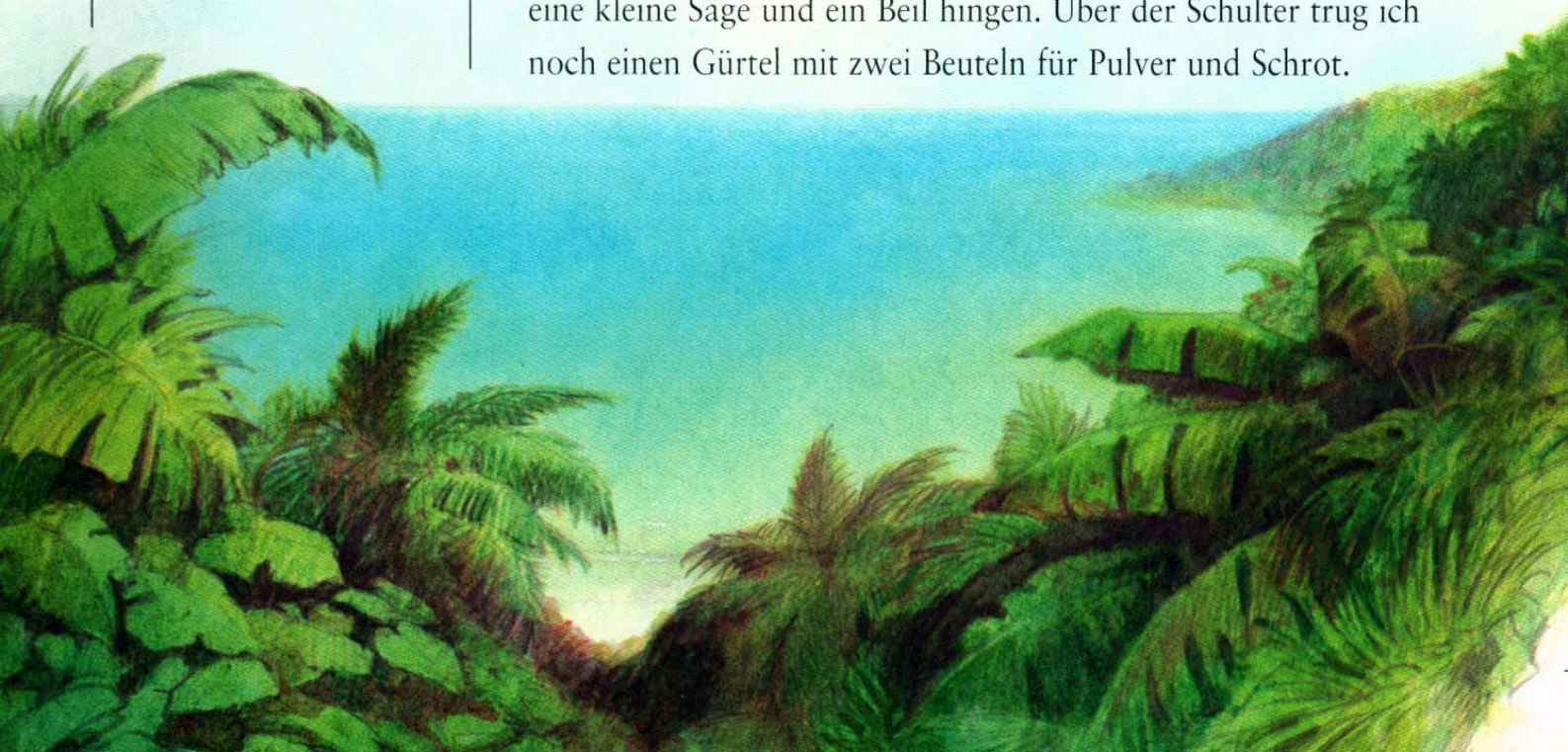
Modisch gekleidet

Während Robinson seine Insel in Fellen durchstreift, hatte sich die Herrenmode in England zu einmaliger Eleganz entwickelt. Dieser flotte Stadtbummeler hätte sich über Robinsons selbst geschneiderte Aufmachung lustig gemacht.

Meine Kleider waren inzwischen sehr zerschlissen. Zum Glück hatte ich noch an die drei Dutzend Hemden, die ich in den Seemannskisten gefunden hatte. Es gab noch einige dicke Mäntel, aber sie waren zu warm, und die Westen hatte ich alle aufgetragen. Auch wenn es so erbärmlich heiß war, dass man keine Kleider brauchte, konnte ich doch nicht ganz nackt herumlaufen, weil ich von der brennenden Hitze Blasen auf der Haut und Kopfschmerzen bekam.

Ich hatte von allen erlegten Tieren die Felle aufgehoben. So machte ich mich ans Schneidern, besser gesagt ans Zusammenflicken. Denn wenn ich schon ein schlechter Zimmermann war, so war ich ein noch schlechterer Schneider. Zuerst nähte ich eine Mütze, mit dem Fell nach außen als Schutz gegen Regen. Danach machte ich mir eine Weste und eine Kniebundhose. Es kostete viel Zeit und Mühe, einen Schirm herzustellen. Ich setzte Felle darauf, mit den Haaren nach außen. Auf diese Weise war ich so gut vor Regen und Sonne geschützt, dass ich bei jedem Wetter herumlaufen konnte, und wenn ich ihn nicht brauchte, konnte ich ihn zuklappen und unter den Arm klemmen.

Hätte mich in England jemand in diesem Aufzug gesehen, wäre er entweder erschrocken gewesen oder in schallendes Gelächter ausgebrochen. Meine Mütze aus Ziegenfell war groß und unförmig und lief hinten in einem Lappen aus, der meinen Nacken vor Sonne und Regen schützen sollte. Der Saum meiner Ziegenfelljacke reichte mir bis zu den Oberschenkeln und meine Kniebundhose war auch nicht besser. Ich hatte einen breiten Gürtel aus Ziegenleder, an dem eine kleine Säge und ein Beil hingen. Über der Schulter trug ich noch einen Gürtel mit zwei Beuteln für Pulver und Schrot.





*Auf dem Rücken
hatte ich meinen
Korb, in der Hand
mein Gewehr und
über dem Kopf
meinen großen,
klobigen Schirm.*



Robinsons Gewehr

An Bord des Wracks findet Robinson Crusoe einige Gewehre, mit denen er Vögel und andere Tiere für Nahrung und Felle schoss. Um 1659, als Robinson Schiffbruch erlitt, war das Jagen mit Gewehren zu einem beliebten Zeitvertreib geworden. Dieser Ausschnitt aus dem Bradford-Tischläufer (spätes 16.Jh.) ist eine der ersten Darstellungen des Unterhaltungssports.

Auf dem Rücken hatte ich meinen Korb, in der Hand mein Gewehr und über dem Kopf meinen großen, klobigen Schirm aus Ziegenfell. Den Bart hatte ich mir vorher mühsam bis zu einer Länge von 20 Zentimetern wachsen lassen, doch da ich Schere und Rasiermesser besaß, hatte ich ihn jetzt ziemlich kurz geschnitten. Nur einen riesigen Schnauzbart hatte ich stehen lassen, den man in England schauderhaft gefunden hätte.

INSELLEBEN



In den Monaten der Regenzeit blieb ich zu Hause. Ich vertrieb mir die Zeit, indem ich mich mit dem Papagei unterhielt, den ich gefangen hatte. Bald kannte er seinen Namen, Poll, aber es dauerte noch einige Jahre, bis er mich mit meinem Namen ansprechen konnte.

Eine meiner Katzen war für eine Weile verschwunden und kam mit drei Jungen wieder. Danach überfiel mich eine Katzenplage und ich musste sie fortreiben.



In den folgenden Jahren passierte eigentlich nichts Außergewöhnliches. Ich musste hart arbeiten und hatte nur selten Zeit zum Faulenzen.

In der Trockenzeit musste ich meine Gerste ernten und genügend Land für die nächste Ernte vorbereiten. Ich säte dann kurz vor der Regenzeit aus – jedes Jahr die gleiche Menge – und hoffte damit meinen Bedarf an Brot decken zu können.



Nur das, was ich gebrauchen konnte, war mir wertvoll. Ich hatte eine Menge Geld, aber das Zeug lag nur unnütz herum. Für den Samen einer Steckrübe oder einer Karotte oder für eine Flasche Tinte im Wert eines Sixpence hätte ich alles hergegeben.

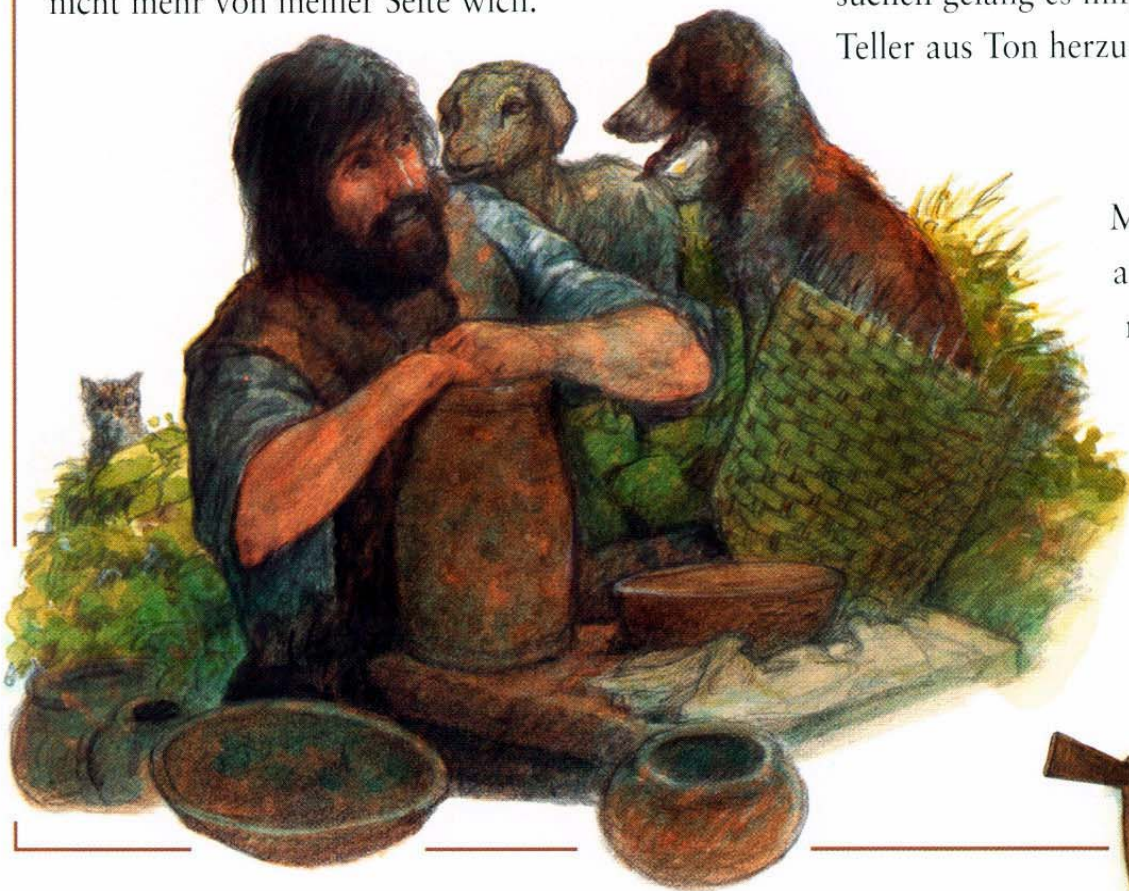


Mangels Werkzeug, Hilfe und Fertigkeiten war für mich alles mit unendlicher Arbeit und Zeit verbunden. Ich brauchte 42 Tage, um mir ein langes Regalbrett anzufertigen; zwei Säger hätten an einem halben Tag sechs davon geschafft.



Mein Hund fiel ein Lämmchen an und ich fing es ein und zog es groß. Das Tier wurde so liebevoll und zutraulich, dass es bald zu meinen Haustieren gehörte und nicht mehr von meiner Seite wich.

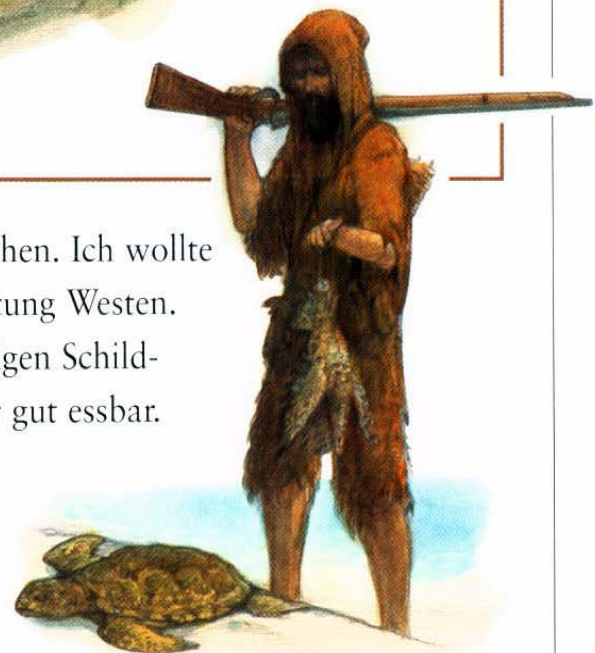
Nach vielen missglückten Versuchen gelang es mir, Krüge und Teller aus Ton herzustellen.



Ich flocht eine Menge Körbe, auch wenn sie nicht sehr ansehnlich wurden.

Täglich musste ich mit dem Gewehr auf Nahrungssuche gehen. Ich wollte die ganze Insel kennen lernen und durchwanderte sie in Richtung Westen. Hier fand ich es viel angenehmer. Der Strand war mit unzähligen Schildkröten und Wildvögeln bevölkert und viele davon waren sehr gut essbar.

So lebte ich fünf Jahre lang höchst angenehm, aber immer in denselben Verhältnissen, mit demselben Tagesablauf und an demselben Ort.



Robinsons Stärke

Robinson Crusoes besondere Eigenschaften sind Geduld und Zähigkeit. Es macht ihm nichts aus, monatelang an einem Einbaumkanu zu arbeiten.



Ein Einbaumkanu und Werkzeuge zum Aushöhlen

EINE GEFÄHRLICHE FAHRT

Bei meinen Ausflügen über die Insel kam ich nach Westen, in Sichtweite des Meeres. Von dort aus sah ich ganz weit draußen Land und ich beschloss mir aus einem Baumstamm ein Schiff zu bauen. Ich brauchte 20 Tage, um den Baum zu fällen, 14 Tage, um die Äste zu entfernen und einen Monat, um ihn zu formen. Es kostete mich drei Monate, den Stamm auszuhöhlen, bis es ein stattliches Boot war, groß genug für 26 Mann. Aber es lag 100 Yards vom Wasser entfernt und ich konnte es nicht von der Stelle bewegen. Ich musste es da liegen lassen, als Warnung beim nächsten Mal klüger zu sein.

Ich gab die Hoffnung auf ein Boot nie auf, auch wenn ich jetzt schon an die zwei Jahre daran arbeitete. Ich brachte ein kleines Kanu zu Stande, aber es war zu klein, um sich damit übers Meer zu diesem Land im Westen zu wagen. Jetzt dachte ich nur noch daran, die Insel zu umsegeln. Zu diesem Zweck setzte ich einen kleinen Mast in mein Boot und bastelte mir aus einigen Stücken Segeltuch, von denen ich noch eine Menge hatte, ein Segel. Ich brachte kleine Kästen für Vorräte hinten und vorne im Boot an und befestigte meinen Schirm zum Schutz gegen die heiße Sonne am Heck.

Am 6. November im sechsten Jahr meiner Gefangenschaft legte ich ab. Auf der Ostseite der Insel stieß ich auf ein großes Felsenriff und

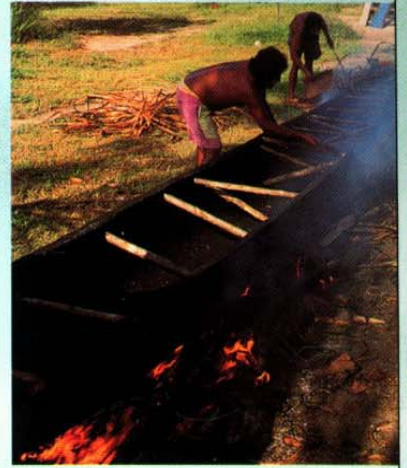


eine ins Meer auslaufende Sandbank. Ich musste weit hinausfahren, um sie zu umschiffen. Dabei geriet ich in eine Strömung, die so stark war wie die Schleuse einer Wassermühle. Kein Wind kam mir zu Hilfe, mein Boot wurde unbarmherzig immer weiter aufs offene Meer getrieben, sodass ich mich allmählich für verloren hielt. Ich hatte keine andere Erwartung mehr, als an Hunger zu sterben. Und jetzt erkannte ich, wie leicht die Vorsehung Gottes den unerträglichsten Lebenszustand eines Menschen noch schlimmer machen konnte. Ich schaute auf meine einsame Insel zurück, den angenehmsten Ort auf der ganzen Welt.

Gegen Mittag spürte ich dann eine leichte Brise auf meinem Gesicht, nach einer halben Stunde wehte sie angenehm sanft, wohlthuend frisch. Glücklicherweise hisste ich mein Segel und steuerte, den Wind im Rücken, direkt an Land.

Gegen vier Uhr nachmittags erreichte ich meine geliebte Insel. Ich fiel auf die Knie und dankte Gott für meine Rettung. Ich brachte mein Boot auf dem nördlichen Strand in Sicherheit und wollte vorerst nicht wieder aufs Meer herausfahren.

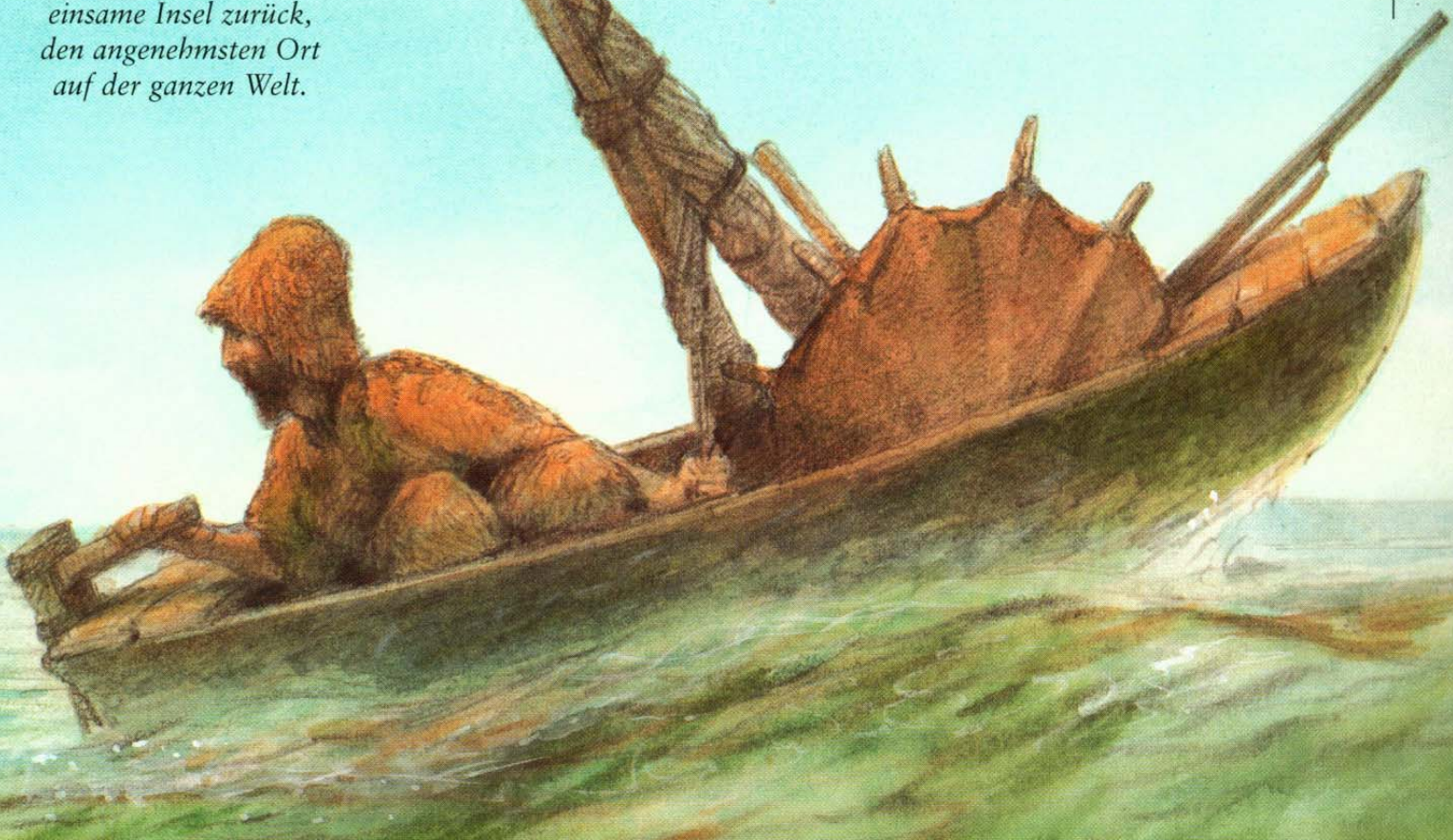
Ich schaute auf meine einsame Insel zurück, den angenehmsten Ort auf der ganzen Welt.



Wayana-Indianer aus Französisch-Guyana trocknen ein soeben gearbeitetes Kanu mit Feuer aus.

Ein einfaches Boot

Ein Einbaumkanu ist nicht schwer zu bauen. Schon vor über 8000 Jahren wurden solche Boote von Naturvölkern hergestellt. Diese aus einem Stamm gemachten Boote liegen tief im Wasser und sind für starken Seegang ungeeignet.



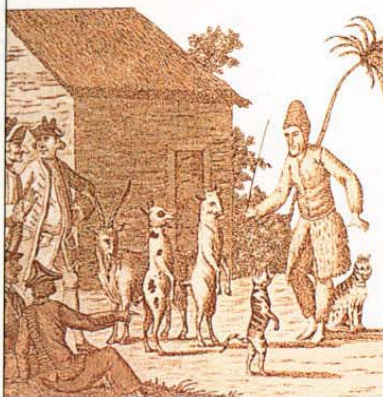
Ein Papagei namens Poll

In diesem Kapitel spielt Robinson Crusoe den König, der in seinem Speisesaal tafelt. Im Spaß sagt er, dass Poll als einziger seiner »Diener« mit ihm sprechen dürfe. Natürlich ist Poll der Einzige, der, dank Robinsons Unterricht, sprechen kann!



Die Stoiker

Als Schüler des Philosophen Zeno bildeten die Stoiker im alten Griechenland eine Gruppe von Denkern, die über Freude und Schmerz erhaben waren. Robinson stellt sich vor, wie selbst diese unglücklichen Seelen beim Anblick seiner »Tierfamilie« lächeln müssten.



Der wirkliche Robinson

Defoe benutzte Motive der wahren Geschichte des schottischen Seemanns Alexander Selkirk, der 1704 ausgesetzt wurde. Auch Selkirk fand Ziegen und Katzen auf seiner einsamen Insel. Dieser Druck aus dem 18. Jh. zeigt, wie er ihnen zum Zeitvertreib das Tanzen beibrachte.

Ein Familienessen

Ich war jetzt 15 Jahre auf der Insel und mein Vorrat an Schießpulver ging langsam zur Neige. Wenn ich mich weiter mit Ziegenfleisch versorgen wollte, würde ich mir einige Ziegen heranzüchten müssen und ich überlegte mir, wie man sie in Fallen locken könnte. Ich grub einige große Löcher, wo die Ziegen gewöhnlich grasten. Als ich eines Morgens dort entlangging, fand ich in einem Loch drei Lämmchen, ein männliches und zwei weibliche.

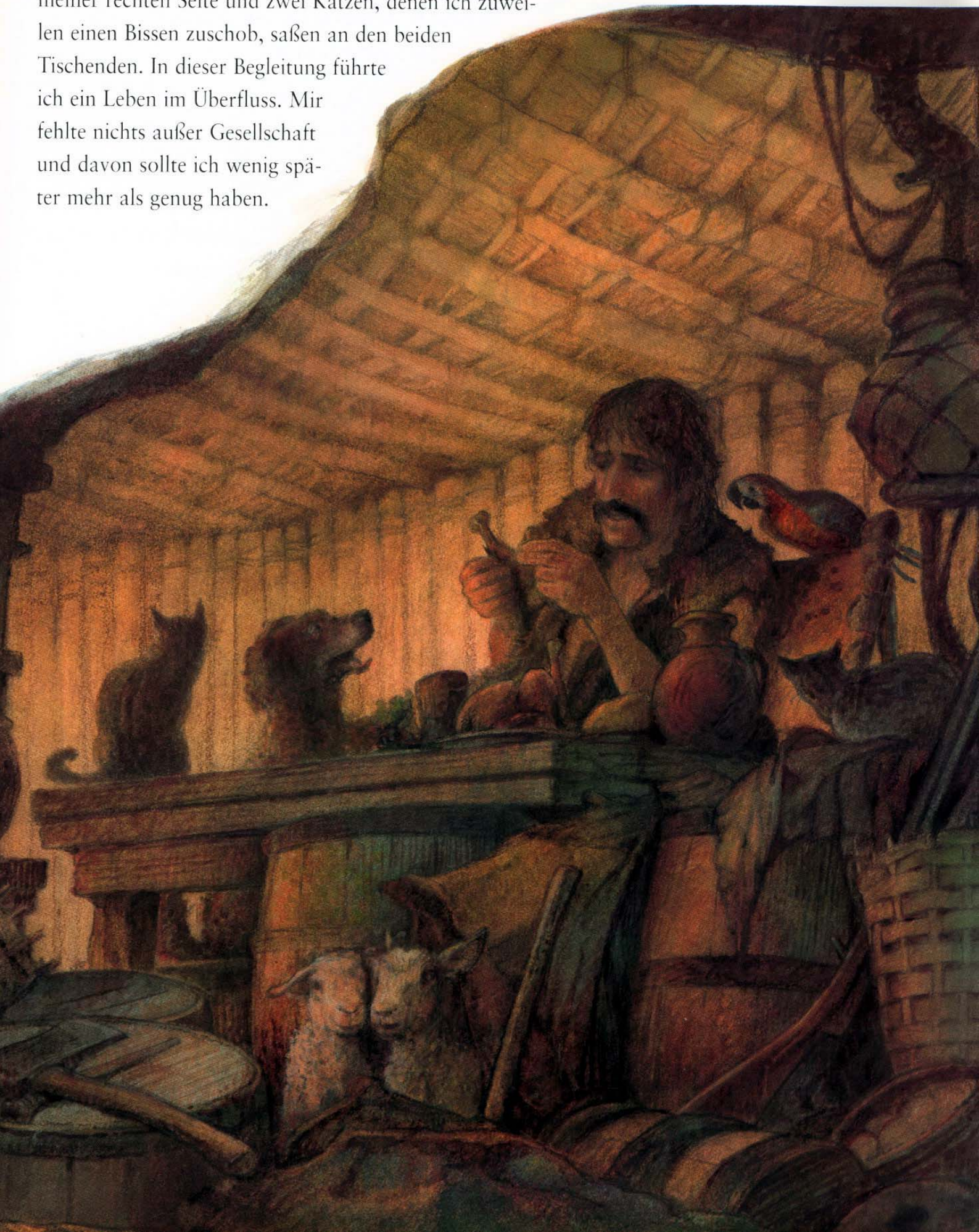
Ich beschloss bei meinem Landhaus ein Gehege für sie zu bauen. Es kostete unendliche Arbeit, ein passendes Stück Land einzuzäunen, wo es genug Gras gab, Wasser und Schutz vor der Sonne. Nach etwa eineinhalb Jahren hatte ich eine Herde von zwölf Ziegen und Lämmern und zwei Jahre später waren es 43. Sie würden als lebender Vorrat an Fleisch, Milch, Butter und Käse für meine Zeit an diesem Ort ausreichen.

Wie gnädig der Herr doch seine Geschöpfe behandeln kann, selbst dann, wenn das Verderben sie schon niederzuwerfen scheint! Wie reichlich mein Tisch in dieser Wildnis gedeckt war, wo ich zuerst nur den Hungertod vor mir gesehen hatte!

Selbst ein Stoiker hätte gelächelt, wenn er mich mit meiner kleinen Familie beim Essen gesehen hätte. Ich war also meine Majestät, Prinz und Herrscher über die ganze Insel. Ich aß auch wie ein König, nämlich ganz allein, und wurde von meinen Dienern betreut. Poll durfte als Einziger mit mir reden. Mein Hund, der inzwi-



schen alt und gebrechlich geworden war, saß immer an meiner rechten Seite und zwei Katzen, denen ich zuweilen einen Bissen zuschob, saßen an den beiden Tischenden. In dieser Begleitung führte ich ein Leben im Überfluss. Mir fehlte nichts außer Gesellschaft und davon sollte ich wenig später mehr als genug haben.



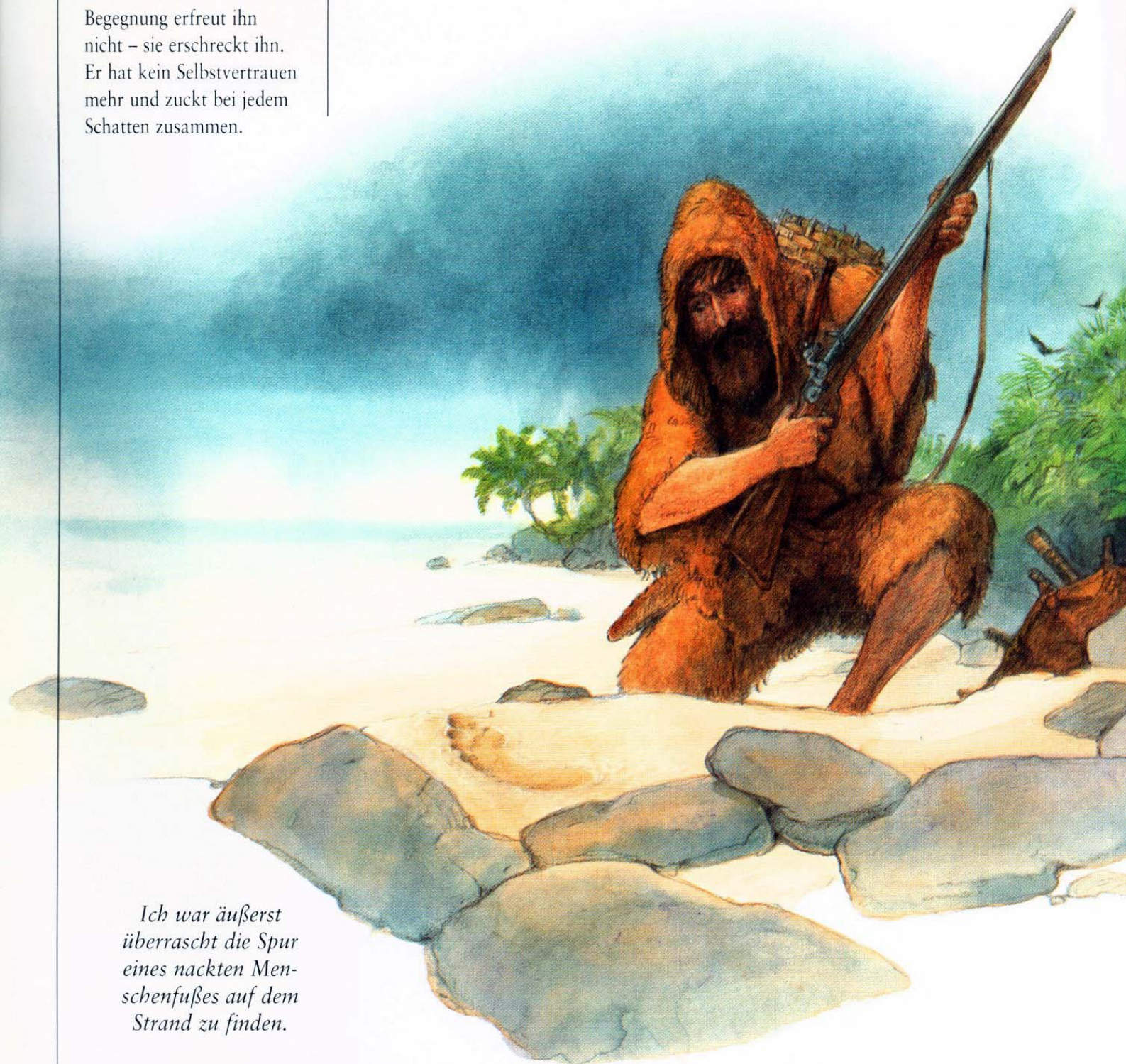
DIE FUSSSPUR

*Verräterisches Zeichen*

Nach 15 Jahren Inselleben hat sich Robinson an das Alleinsein gewöhnt. Er sieht die Fußspur, aber die Aussicht auf eine menschliche Begegnung erfreut ihn nicht – sie erschreckt ihn. Er hat kein Selbstvertrauen mehr und zuckt bei jedem Schatten zusammen.

Eines Nachmittags, als ich zu meinem Boot ging, war ich äußerst überrascht die Spur eines nackten Menschenfußes auf dem Strand zu finden. Ich war wie vom Donner gerührt, als hätte ich einen Geist gesehen. Ich horchte, schaute um mich, ging am Strand hin und her, aber ich konnte nur diesen einen Abdruck entdecken.

Ich war äußerst überrascht die Spur eines nackten Menschenfußes auf dem Strand zu finden.



Als wäre jemand hinter mir her, floh ich nach Hause, schaute mich alle zwei, drei Schritte um und hielt jeden Baum und Strauch für einen Menschen.

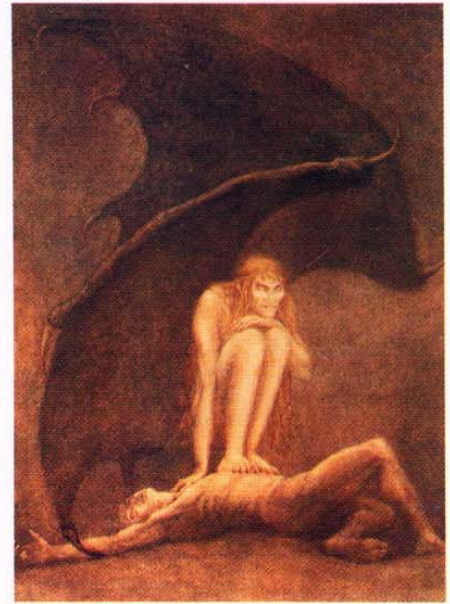
Je länger der Grund für meine Angst zurücklag, desto größer wurde meine Besorgnis. Manchmal stellte ich mir vor, es müsse der Teufel in Menschengestalt sein. Ich dachte auch daran, dass der Fußabdruck mein eigener sein könnte. Ich nahm all meinen Mut zusammen und sah mir die Stelle noch einmal verstohlen an, konnte mich jedoch nicht eher überzeugen, bis ich den Abdruck vermessen hatte. Ich stellte fest, dass mein Fuß bei weitem nicht so groß war. Durch diese Entdeckung bekam ich wieder die schlimmsten Wahnvorstellungen. Ich war mir sicher, dass jemand am Strand gewesen sein musste oder dass die Insel bewohnt war. Ich kam zu dem Schluss, dass es Wilde vom Festland sein mussten, die wieder zur See gegangen waren. Vielleicht hatten sie ebenso wenig Lust auf dieser Insel zu sein, wie ich mir ihre Gesellschaft wünschte.

Was für lächerliche Überlegungen ein Mensch doch anstellt, wenn er Angst hat! Zuerst wollte ich meine Festung abreißen und alle Tiere in den Wald treiben, meine Felder umgraben und mein Landhaus zerstören, sodass sie keine Spuren von einer Wohnstätte entdecken würden.

Als ich aufwachte, war ich schon viel ruhiger und machte mich an den Bau eines Außenwalls, den ich mit Balken, alten Tauen und allem Möglichen verstärkte; darin ließ ich sieben Löcher für meine sieben Musketen. Innen schüttete ich den Wall bis zu zehn Fuß mit Erde auf. Danach spickte ich den ganzen Boden außerhalb der Mauer mit Pflöcken und Ruten aus weidenähnlichem Holz, das schnell und gut wuchs.

In zwei Jahren würde ich vor meiner Behausung ein dichtes Wäldchen haben und in fünf oder sechs Jahren einen

Wald, der so riesenhaft und undurchdringlich wäre, dass man unmöglich hindurchkäme. Keiner würde dahinter je etwas vermuten, schon gar nicht eine Wohnung. So ergriff ich zu meinem Schutz alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen.



Der Teufel hockt auf einem Opfer. Eine Illustration von Frank Pape aus *Das Buch der Psalmen* (1914).

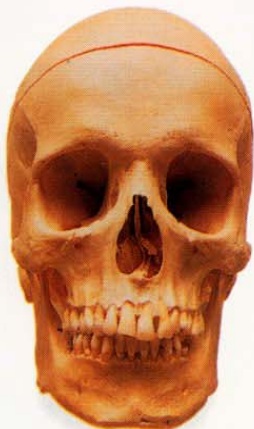
Fußspur des Teufels?

Einsam und verlassen auf der Insel, glaubt Robinson zuerst, der Teufel wäre gekommen, um seinen Seelenfrieden zu stören. Später verspottet er sich selber wegen dieser Dummheit.



»Weidenähnliche« Ruten

Weidenruten sind biegsam und werden gewöhnlich zum Korbflechten benutzt. Sobald Robinson sie in die Erde gesteckt hat, fangen sie an zu wachsen und bilden bald eine dichte Hecke.



Menschenopfer

Wahrscheinlich töten und essen die Eingeborenen (Robinson nennt sie »Wilde«) ihre Gefangenen an diesem verlassen Ort nicht aus Hunger, sondern als Teil einer religiösen Handlung.

Meine Suche nach sicheren Verstecken für meine Ziegen brachte mich an den südwestlichsten Zipfel der Insel. Dort sah ich einen Hügel und lief hinunter zum Küstenstreifen.

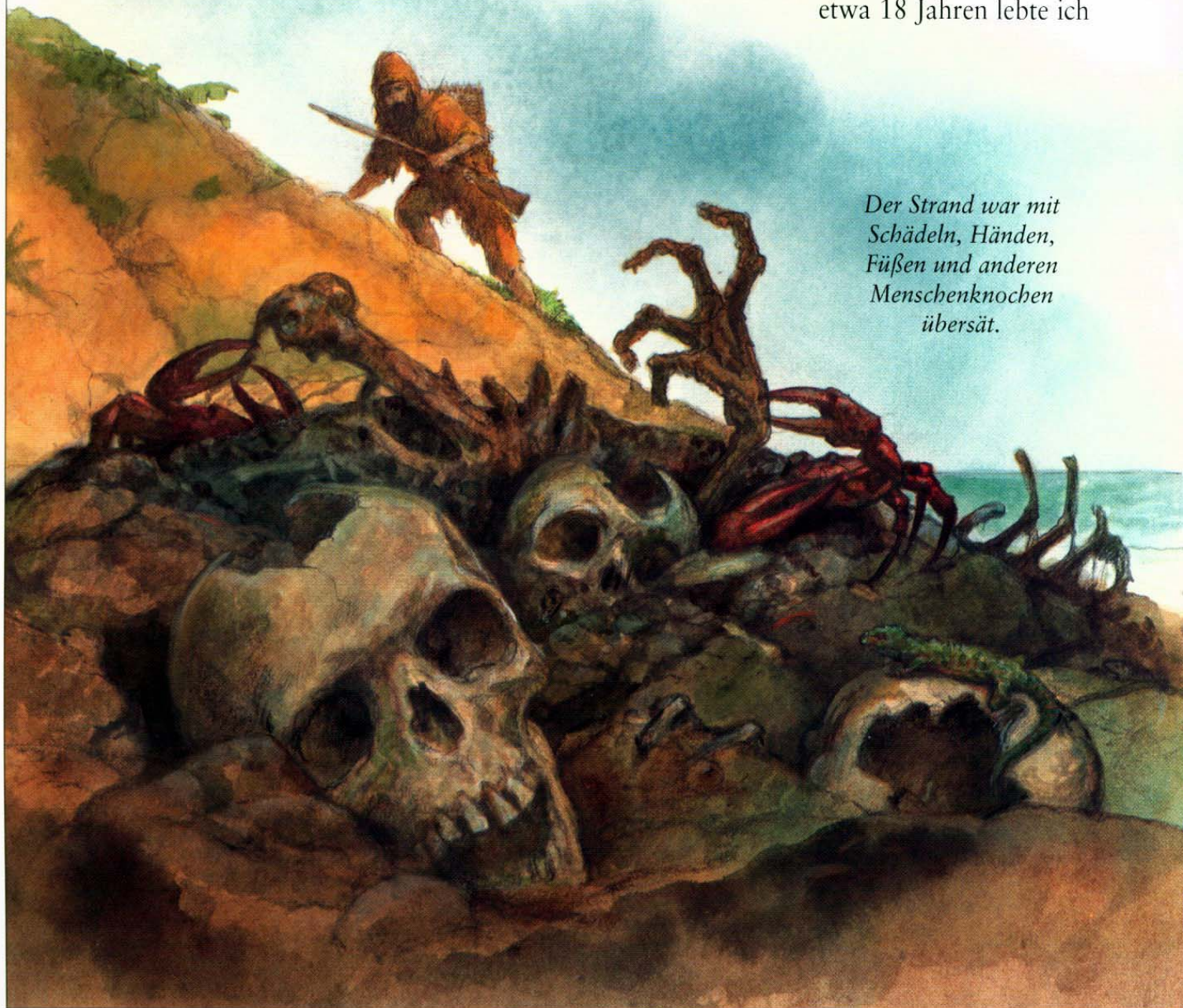
Ein unbeschreibliches Grauen packte mich, als ich entdeckte, dass der Strand mit Schädeln, Händen, Füßen und anderen Menschenknochen übersät war. In einer ausgehobenen Sandgrube gab es eine Feuerstelle, wo sich Wilde bei einem unmenschlichen Festmahl über die Körper ihrer Artgenossen hergemacht hatten.

Ich kehrte diesem grauenvollen Anblick den Rücken, rannte, so schnell ich konnte, den Hügel hinauf und kehrte in meine

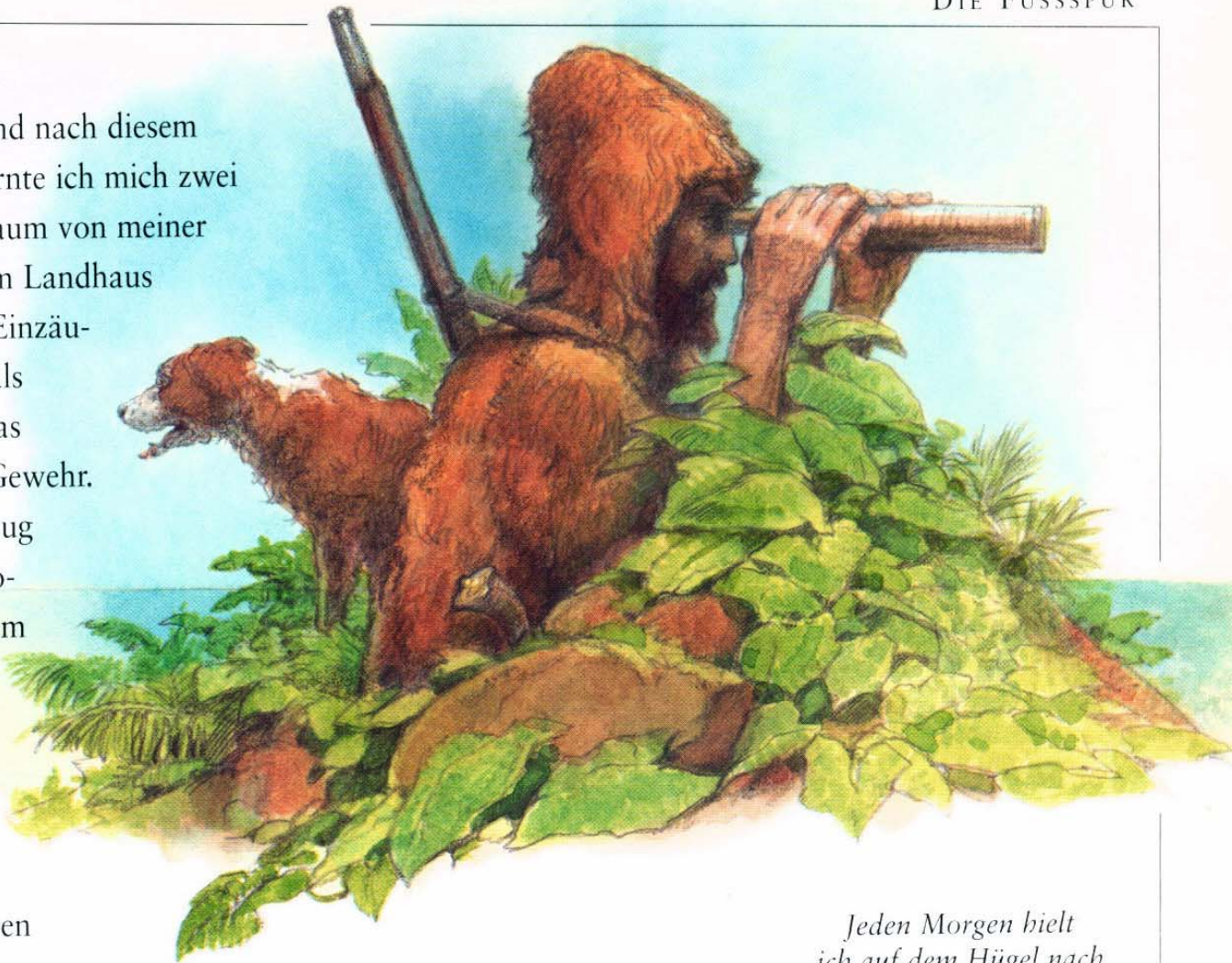
Burg zurück. Ich dankte Gott, dass ich auf diese

Seite der Insel gespült worden war, wo die Wilden nicht hinkamen. Seit etwa 18 Jahren lebte ich

Der Strand war mit Schädeln, Händen, Füßen und anderen Menschenknochen übersät.



schon hier und nach diesem Vorfall entfernte ich mich zwei Jahre lang kaum von meiner Burg, meinem Landhaus und meiner Einzäunung. Niemals verließ ich das Haus ohne Gewehr. Außerdem trug ich drei Pistolen an meinem Gürtel und an meiner Seite hing ein großes Entermesser. Ich muss einen fürchterlichen Anblick geboten haben. Jeden Morgen hielt ich auf dem Hügel nach Booten Ausschau.



Jeden Morgen hielt ich auf dem Hügel nach Booten Ausschau.

Ich grübelte darüber nach, wie ich einige dieser Ungeheuer beseitigen oder zumindest so erschrecken könnte, dass sie nicht mehr hier auftauchten.

Ich nahm mir vor mich im Hinterhalt zu verstecken und sie zu beobachten. Dann würde ich mitten in der blutigen Zeremonie meine Pistolen auf sie abfeuern und mich mit meinem Schwert auf sie stürzen.

Dann begann ich ruhiger und klarer darüber nachzudenken, welches Recht ich hatte über diese Menschen zu richten, wenn der Himmel sie doch ungestraft lassen wollte. Sicherlich war es für sie kein großes Verbrechen, einen Kriegsgefangenen zu töten; sie aßen Menschenfleisch, wie wir Hammelfleisch essen.

Langsam schlug ich mir den Plan diese Wilden anzugreifen aus dem Kopf. Es stand mir nicht zu, etwas zu unternehmen, solange sie mich nicht zuerst angriffen; und dann würde ich meine Aufgabe erledigen.



Kannibalen

Für die Europäer zu Robinsons Zeit bedeutete Kannibalismus das schlimmste Verbrechen an der Menschheit. Eingeborene, die so etwas taten, wurden grausamst bestraft.



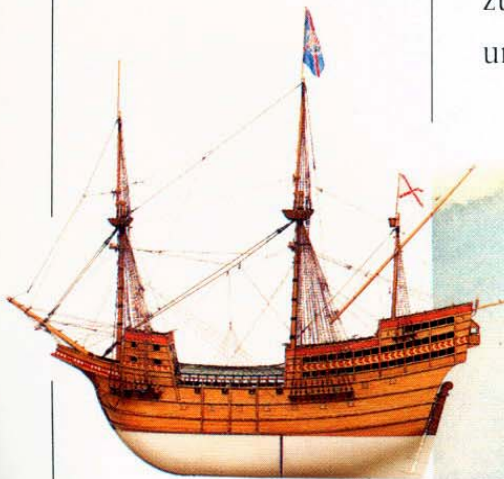
Jetzt wohnte ich bald 23 Jahre auf dieser Insel. Ich hatte meinem Poll das Sprechen beigebracht und er redete so klar und deutlich, dass es eine Freude war. Mein Hund war mir die längste Zeit ein treuer Begleiter gewesen, bis er an Altersschwäche starb. Meine Katzen vermehrten sich und liefen wild in den Wäldern herum; nur zwei oder drei Lieblinge hielt ich mir zahm. Auch hatte

ich immer zwei oder drei Lämmchen, die mir aus der Hand fraßen, und es gab zwei weitere Papageien, die ganz beachtlich sprechen konnten. Ich besaß einige zahme Seevögel, die ich am Strand gefangen hatte. Die kleinen Pflöcke, die ich vor

meine Burgmauer gepflanzt hatte, waren zu

einem schönen, dichten Wäldchen gewachsen, wo sich die Vögel zu meiner Freude in den niedrigen Bäumen aufhielten. Ich hätte sehr zufrieden leben können, aber ich fühlte mich in meiner Sicherheit von den Wilden bedroht. Aus Angst, sie könnten mich hören, wagte ich es jetzt nicht mehr, einen Nagel einzuschlagen oder einen Stock zu spalten und schon gar nicht mit dem Gewehr zu schießen. Nur ungern machte ich Feuer, weil der Rauch mich hätte verraten können. Ich freute mich, als ich eine Höhle entdeckte, die in einem langen

Mein Hund war mir die längste Zeit ein treuer Begleiter gewesen, bis er an Altersschwäche starb.



Spanische Galeone

Das Schiff, das Robinson am Felsen entdeckt, ist wohl eine spanische Dreimastergaleone. Diese Schiffe dienten 300 Jahre lang als Kriegs- und Handelsschiffe.



Gang endete. Ich beschloss einige Munition und Vorräte dorthin zu bringen und redete mir ein, dass mich in diesem Versteck auch 500 Wilde nicht finden würden.

Es war Mitte Mai, als ein heftiger Sturm tobte und ich von Gewehrschüssen auf dem Meer überrascht wurde. Sofort dachte ich, ein Schiff sei in Not. Bei Tagesanbruch sah ich ein spanisches Wrack, das zwischen zwei Felsen eingeklemmt war. Heck und Achter waren zerborsten. Der Wind hatte sich gelegt und ich wagte mich in meinem Boot zu dem Wrack. Als ich näher kam, tauchte ein Hund auf, sprang ins Wasser und schwamm zu mir. Ansonsten war auf dem Schiff nichts Lebendiges übrig geblieben. Wenn doch nur eine Seele gerettet worden wäre und ich einen Gefährten gehabt hätte! Alles, was ich fand, war vom Wasser verdorben. Mit zwei Seemannskisten und dem Hund machte ich mich davon.

In den Kisten war wenig Nützliches: einige Hemden, drei Beutel mit Piastern, sechs Golddublonen und kleine Goldbarren. All das war für mich nicht wertvoller als der Dreck unter meinen Füßen.

Nachdem ich die Beute in meiner neuen Höhle verstaut hatte, ging ich zu meiner alten Behausung. Ich lebte eine Weile recht unbeschwert, aber ich war wachsamer geworden. Wenn ich einen Ausflug unternahm, lief ich immer zur Ostseite der Insel, wo keine Wilden hinkamen.

Mit zwei Seemannskisten und dem Hund machte ich mich davon.



Golddublonen

Die Spanier schürften riesige Mengen Gold in Mittel- und Südamerika. Daraus wurden Münzen, Dublonen genannt, und Barren gemacht und nach Spanien verschifft. Geld ist für Robinson wertlos und er tut so, als ob er es verachtet; trotzdem hortet er alles, was er findet.



FREITAG

Eines Morgens in der Frühe war ich überrascht auf meiner Seite der Insel fünf Kanus am Strand zu entdecken. Mit meinem Aussichtsglas konnte ich mindestens 30 Wilde beobachten, die um ein Feuer herumtanzten.

Ich sah, wie zwei unglückliche Menschen zum Schlachten herbeigeschleppt wurden. Der eine wurde mit einem Knüppel niedergeschlagen und zwei oder drei Wilde fingen an ihn zum Kochen aufzuschneiden. In diesem Augenblick machte sich der andere los und rannte mit unglaublicher Schnelligkeit über den Sand in meine Richtung. Drei Männer verfolgten ihn, aber er entkam mühelos.

Zwischen mir und dem Menschen lag der Bach, aber das Opfer hatte ihn schnell

durchschwommen und rannte

weiter. Zwei der Verfolger

schwammen ihm nach,

der dritte kehrte um,

was sein Glück sein sollte.

Mir kam in den Sinn, dass der

Himmel mich dazu bestimmt

hatte, diese arme Kreatur

zu retten.

*Der andere setzte
Bogen und Pfeil auf
mich an, deshalb
musste ich zuerst
schießen.*

Fernrohr

Robinson hat zum Glück ein Fernrohr (er nennt es »Aussichtsglas«), mit dem er nach Gefahren Ausschau halten kann. Das Fernrohr wurde im frühen 17. Jh. entwickelt.

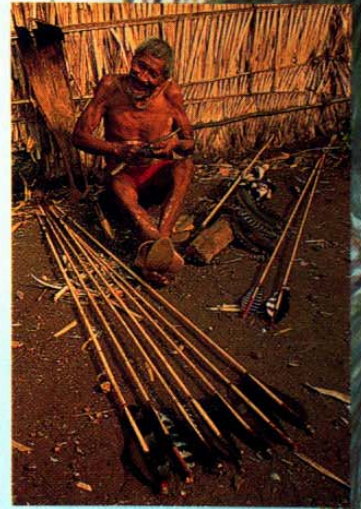


Marine-
Teleskop,
ca. 1650

Ich griff meine beiden Gewehre und mit einem kurzen Satz war ich unten am Strand. Ich ging auf die beiden Verfolger zu; den vorderen schlug ich mit meinem Gewehr nieder; der andere setzte Bogen und Pfeil auf mich an, deshalb musste ich zuerst schießen und tötete ihn. Den armen Entflohenen hatte ich mit dem Krach und dem Feuer meines Gewehres dermaßen verschreckt, dass er stocksteif stehen blieb. Mit allen erdenkbaren Gesten versuchte ich ihn zu beruhigen. Endlich kam er auf mich zu, kniete nieder und küsste den Boden, um mir für die Rettung seines Lebens zu danken.

Ich gab ihm ein Zeichen mir zu folgen. Er bedeutete mir, er müsse erst seine Verfolger begraben, damit niemand sie fände. Als das getan war, nahm ich ihn mit zu meiner Höhle. Hier gab ich ihm zu essen und zu trinken und dann schlief der arme Mensch ein.

Am nächsten Tag gingen wir zu der Stelle, wo er die beiden Männer verscharrt hatte. Er gab mir zu verstehen, dass wir sie ausgraben und essen sollten. Ich tat so, als müsste ich mich beim bloßen Gedanken daran übergeben. Bald darauf fing ich an mit ihm zu sprechen und ihm das Sprechen beizubringen. Zuerst sollte er seinen Namen lernen, Freitag, der Tag, an dem ich ihm das Leben gerettet hatte.



Ein südamerikanischer Indianer schnitzt Pfeile.

Waffen von Eingeborenen

Pfeil und Bogen der Eingeborenen eigneten sich hervorragend für die Pirsch im Dschungel und die Kriegsführung, konnten sich aber auf offenem Strand mit Robinsons Gewehren nicht messen.



Die Gespräche zwischen Freitag und mir machten die drei Jahre, die wir zusammen lebten, zu einer sehr glücklichen Zeit.



Ich setzte mich für Freitag an die Arbeit. Ich gab ihm ein Paar leinene Unterhosen vom Wrack, dann machte ich ihm ein Wams aus Ziegenfell und eine Mütze aus Hasenfell. In einem kleinen Zelt zwischen meinen beiden Befestigungsmauern brachte ich ihn unter.

Niemals gab es einen ergebeneren Diener als Freitag. Ich machte es zu meiner Aufgabe, ihm alles Nützliche beizubringen, vor allem die englische Sprache, sodass er mich verstehen konnte. Er war ein äußerst gelehriger Schüler.

Die Gespräche zwischen Freitag und mir machten die drei Jahre, die wir zusammen lebten, zu einer sehr glücklichen Zeit. Er wurde ein guter Christ, ein viel besserer als ich, und er sagte mir, dass er nie mehr Menschenfleisch essen würde.

Er erzählte mir von einer großen Schlacht, in der man ihn gefangen genommen hatte, und von der grausamen Sitte der Sieger die Gefangenen auf diese Insel zu bringen, sie hier zu töten und zu essen.

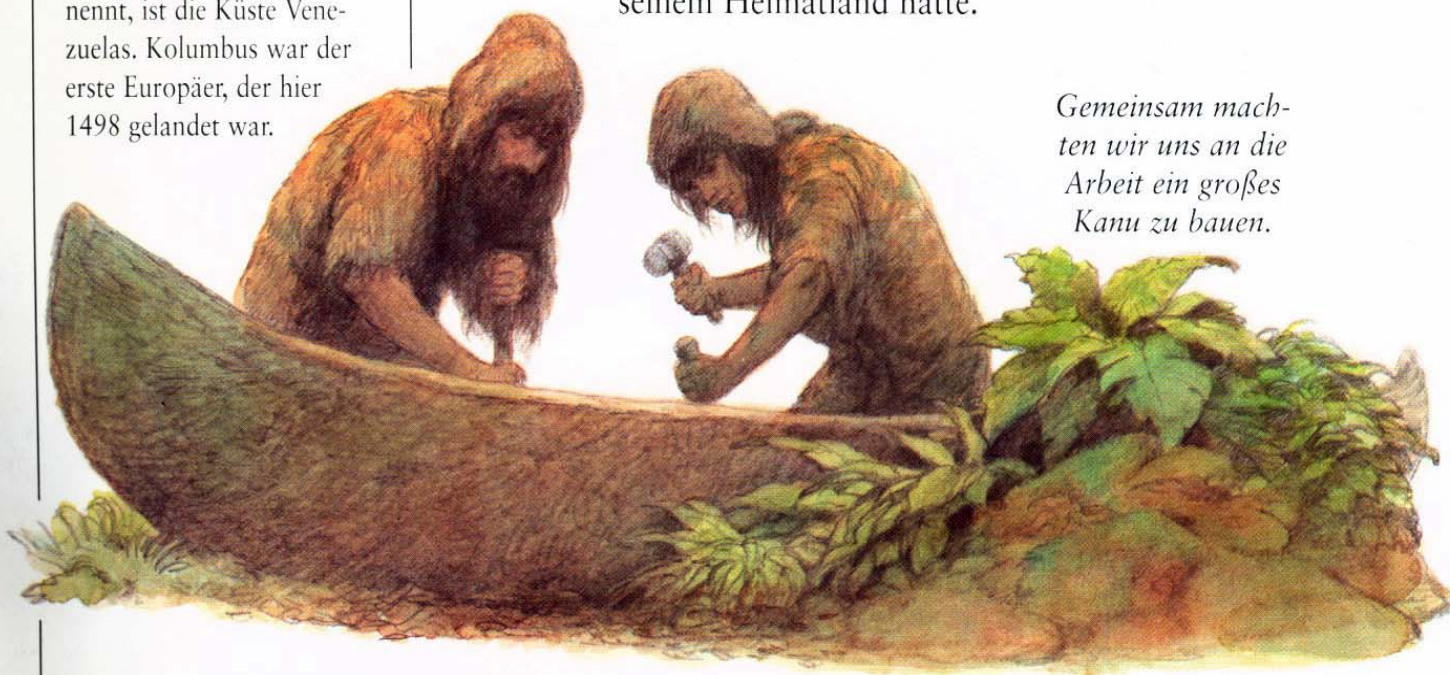
Wenig später, als wir auf dem Hügel im Westen standen, von wo aus ich zum ersten Mal das Festland Amerikas gesehen hatte, rief Freitag mir zu: »O Freude! O Glück! Da, sieh, mein Land!«

Seine überaus freudige Stimmung sagte mir, dass er Sehnsucht nach seinem Heimatland hatte.



Küste Venezuelas

Das südamerikanische Festland, das Freitag sein Land nennt, ist die Küste Venezuelas. Kolumbus war der erste Europäer, der hier 1498 gelandet war.



Gemeinsam machten wir uns an die Arbeit ein großes Kanu zu bauen.

Ich stellte Freitag tausend Fragen über das Festland und er erzählte mir alles, was er wusste, und dass seine Leute Kariben seien. Er sagte auch, bei seinen Leuten lebten 17 weiße Männer, die vor vier Jahren aus ihrem Boot gerettet wurden. Ich vermutete, dass das die Männer waren, die aus dem Wrack des spanischen Schiffes hier bei meiner Insel entkommen konnten.

Ich fasste den Entschluss mich mit Freitag zum Festland zu wagen und gemeinsam machten wir uns an die Arbeit ein großes Kanu für diese Fahrt zu bauen.

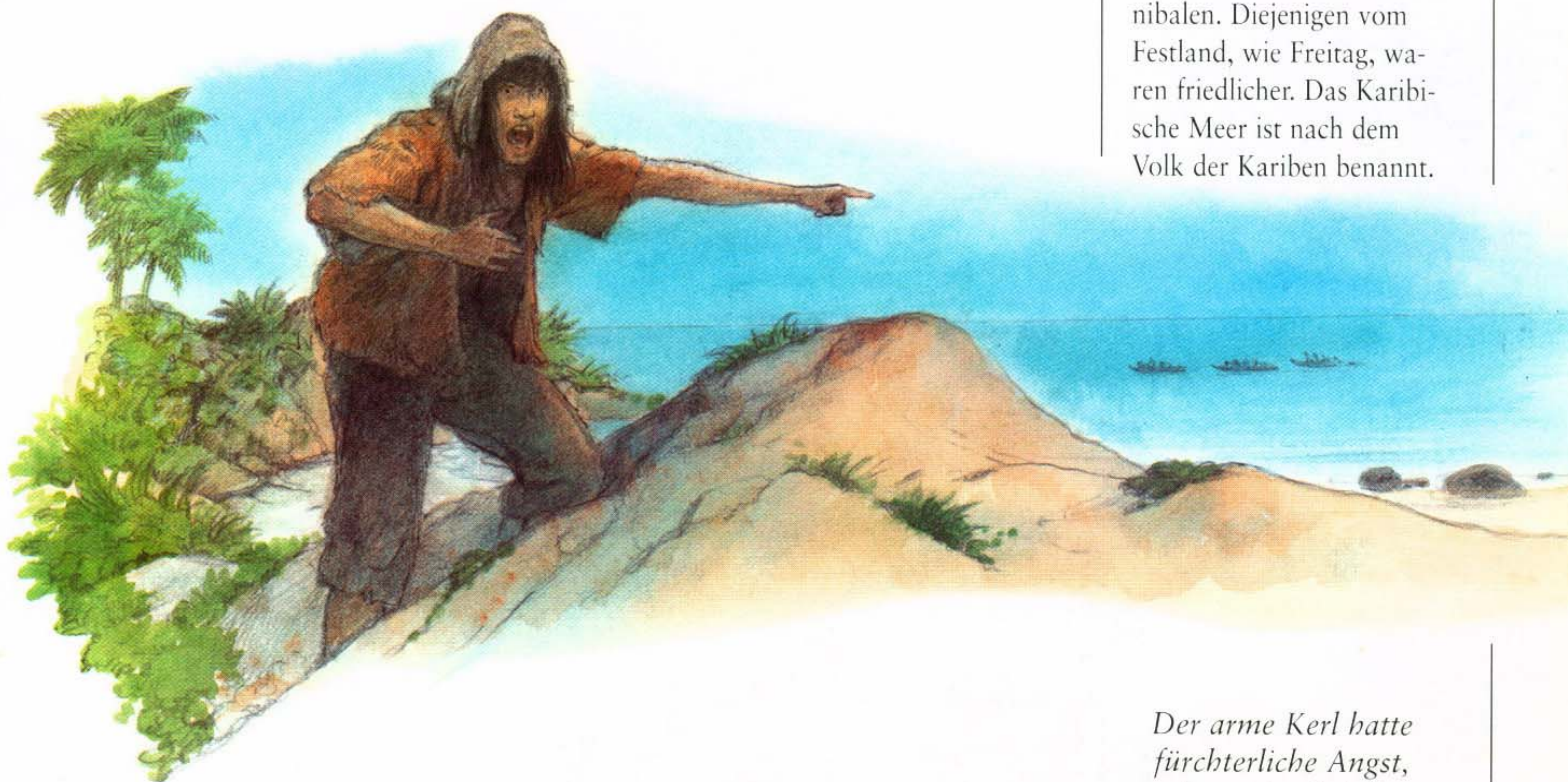
Ich kam jetzt in das 27. Jahr meiner Gefangenschaft und ich hatte das untrügliche Gefühl, dass ich kein weiteres Jahr an diesem Ort bleiben würde. Täglich bereitete ich etwas für die Fahrt vor und wollte das Boot in ein bis zwei Wochen vom Stapel lassen.



Ein karibischer Handwerker unserer Zeit

Die Kariben

Die Kariben kamen von den Kleinen Antillen und der Küste Südamerikas. Die Insulaner waren einst kriegerisch und angeblich Kannibalen. Diejenigen vom Festland, wie Freitag, waren friedlicher. Das Karibische Meer ist nach dem Volk der Kariben benannt.



Ich war mit meinen Vorkehrungen beschäftigt, als Freitag angerannt kam und schrie: »O Herr! O Herr! O Elend! O Leid! Eins zwei, drei Kanus!«

Der arme Kerl hatte fürchterliche Angst, dass seine Feinde nach ihm suchten. Ich erklärte ihm, dass ich in der gleichen Gefahr sei wie er. »Freitag«, sage ich, »wir müssen sie bekämpfen.«

Der arme Kerl hatte fürchterliche Angst, dass seine Feinde nach ihm suchten.

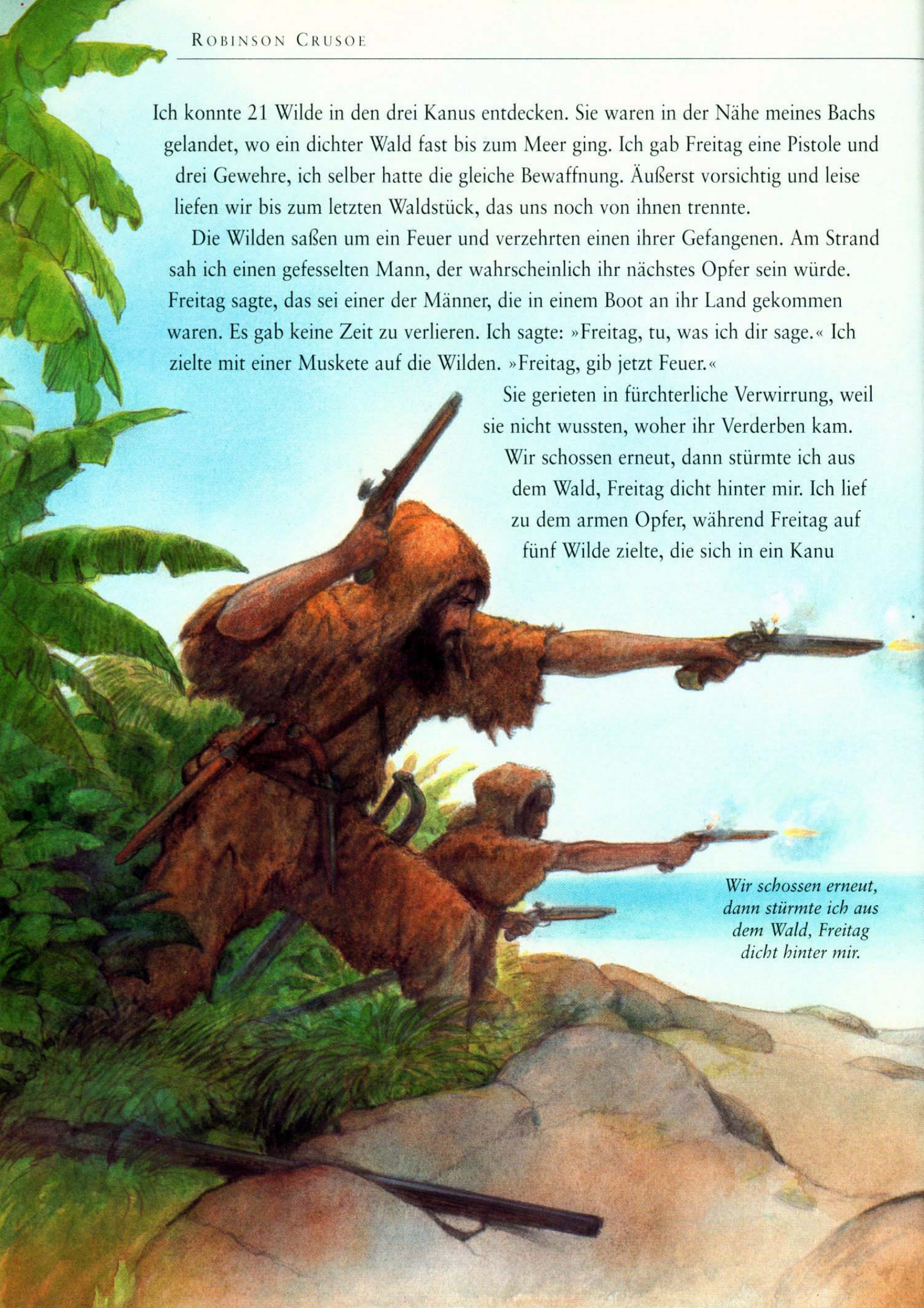
Ich konnte 21 Wilde in den drei Kanus entdecken. Sie waren in der Nähe meines Bachs gelandet, wo ein dichter Wald fast bis zum Meer ging. Ich gab Freitag eine Pistole und drei Gewehre, ich selber hatte die gleiche Bewaffnung. Äußerst vorsichtig und leise liefen wir bis zum letzten Waldstück, das uns noch von ihnen trennte.

Die Wilden saßen um ein Feuer und verzehrten einen ihrer Gefangenen. Am Strand sah ich einen gefesselten Mann, der wahrscheinlich ihr nächstes Opfer sein würde. Freitag sagte, das sei einer der Männer, die in einem Boot an ihr Land gekommen waren. Es gab keine Zeit zu verlieren. Ich sagte: »Freitag, tu, was ich dir sage.« Ich zielte mit einer Muskete auf die Wilden. »Freitag, gib jetzt Feuer.«

Sie gerieten in fürchterliche Verwirrung, weil sie nicht wussten, woher ihr Verderben kam.

Wir schossen erneut, dann stürmte ich aus dem Wald, Freitag dicht hinter mir. Ich lief zu dem armen Opfer, während Freitag auf fünf Wilde zielte, die sich in ein Kanu

*Wir schossen erneut,
dann stürmte ich aus
dem Wald, Freitag
dicht hinter mir.*



flüchteten. Ich schnitt das Opfer los und fragte, was für ein Landsmann er sei. »Spanier«, sagte er. Ich gab ihm eine Pistole und ein Schwert und als wäre er dadurch wieder zu Kräften gekommen, stürzte er sich wie eine Furie auf seine Feinde. Die Wilden waren vom Krach unserer Gewehre so verschreckt, dass sie keine Kraft zum Fliehen hatten und ihre Körper unserem Schrot ausgeliefert waren. In einem der Kanus fand ich einen anderen armen Gefangenen. Sein Hals und seine Fersen waren so fest zusammengeschnürt, dass er kaum noch zu leben schien. Freitag kam herbei und umarmte ihn, weinte, lachte, tanzte, sang, dann weinte er wieder. Als er sich ein wenig gefasst hatte, sagte er, der Mann sei sein Vater.

Ich baute eine Tragbahre und brachte mit Freitag unsere neuen Gäste in meine Festung. Hier bereitete ich ihnen eine Unterkunft und etwas zu essen.

Am nächsten Tag beauftragte ich Freitag die Toten zu begraben. Als ich später wieder zu der Stelle kam, konnte ich kaum sagen, wo die Schlacht stattgefunden hatte; nur die Spitze des Waldstücks deutete auf den Ort.

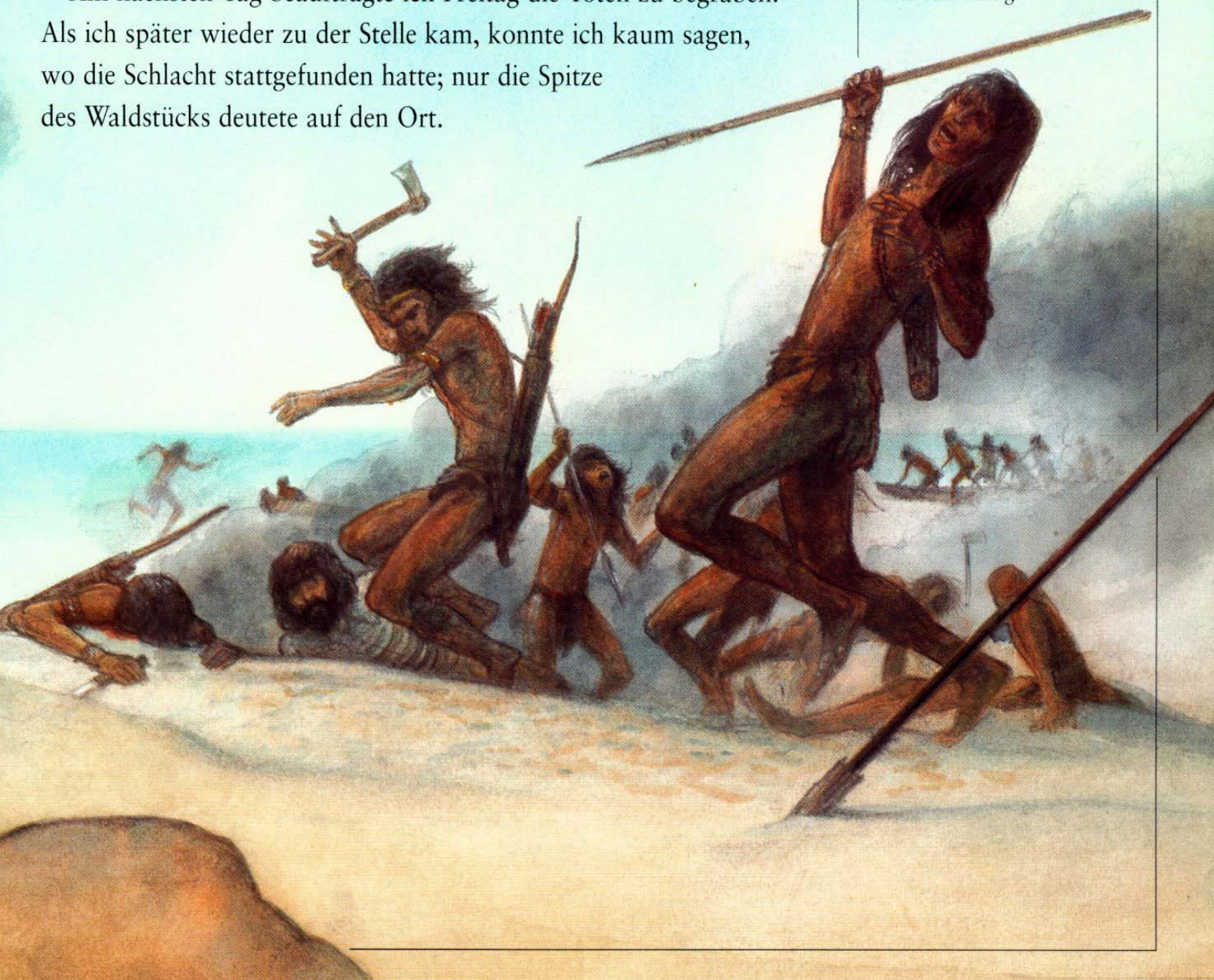


Pizarro schlachtet Inkas ab.

Spanische Eroberer

Seit der Unterwerfung der Inkas und Azteken durch Pizarro und Cortez im 16. Jh. waren die Spanier eine große Macht in diesem Gebiet.

Defoe kritisierte die spanische Grausamkeit gegenüber der Eingeborenenkultur Südamerikas sehr heftig.



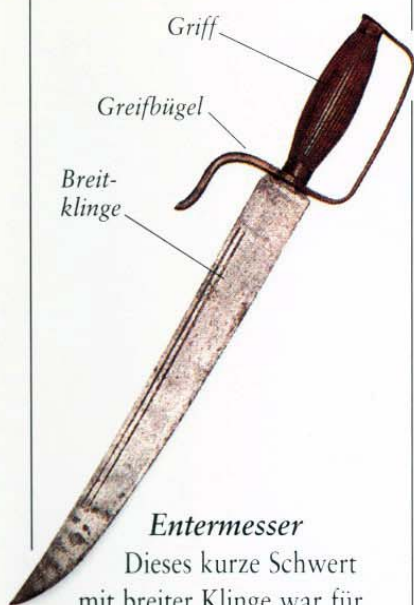
DIE MEUTERER



Meuterer, angeführt von Fletcher Christian, werfen den Kommandanten der *Bounty*, Leutnant Bligh, und mehrere andere von Bord.

Meuterei an Bord

Schlechtes Essen und brutale Behandlung waren meistens der Anlass, dass eine Schiffsbesatzung meuterte. Hier allerdings scheinen keine wirklichen Gründe für Meuterei vorzuliegen. Die berühmteste Meuterei in der britischen Seefahrtsgeschichte ist die Meuterei auf der *HMS Bounty* im Jahr 1789.



Entermesser

Dieses kurze Schwert mit breiter Klinge war für den begrenzten Platz an Bord eine handliche Waffe. Es wurde von den Seeleuten häufig zum Schnitzen und Schneiden gebraucht.

Meine Insel war jetzt bevölkert und ich fing an mich mit meinen beiden neuen Bürgern zu unterhalten. Der Spanier erzählte mir, 16 weitere seiner Landsleute seien ans Festland geflohen, nachdem sie Schiffbruch erlitten hätten. Ich machte den Vorschlag sie alle hierher auf meine Insel zu bringen, dann wären wir genug, um ein Schiff zu bauen, mit dem wir entweder in den Süden nach Brasilien oder in den Norden an die spanische Küste fahren könnten.

Der Spanier sagte, wenn ich wollte, könne er mit Freitags Vater zu ihnen fahren, mit ihnen reden und mir eine Antwort bringen. Mit dieser Vereinbarung zogen sie in einem der Kanus ab, in dem sie gekommen waren. Jedem von ihnen gab ich eine Muskete und Vorrat für mehrere Tage.

Nun wartete ich schon seit acht Tagen auf ihre Rückkehr, als ein merkwürdiges und unvorhergesehenes Ereignis dazwischenkam. Anstelle des Kanus sah ich ein offensichtlich englisches Schiff vor Anker liegen. Irgendwie kam mir das nicht geheuer vor und ich blieb auf der Hut.



Ich sah, wie ein Beiboot am Strand landete. Darin befanden sich elf Männer, von denen drei gefesselt waren. Einer der Schurken erhob ein großes Entermesser und ich zitterte vor Angst, dass er die drei töten würde. Die armen Gefangenen wurden abgesetzt und sahen sehr verzweifelt aus. Als alle Seemänner in den Wäldern verschwunden waren, um dort zu schlafen, schlich ich mit Freitag so nah wie möglich an die Gefangenen heran.

»Meine Herren«, sagte ich, »bitte haben Sie keine Angst. Ich bin Engländer und will Ihnen helfen.«

»Sir«, antwortete einer von ihnen, »ich war der Kommandant dieses Schiffes. Meine Männer haben sich gegen mich aufgelehnt und uns am Strand ausgesetzt, wo wir jetzt den Tod erwarten.« Er versicherte mir, dass er mich und Freitag nach England bringen würde, wenn wir ihm helfen würden sein Schiff zurückzubekommen.

»Gut, hier haben Sie drei Musketen«, sagte ich.

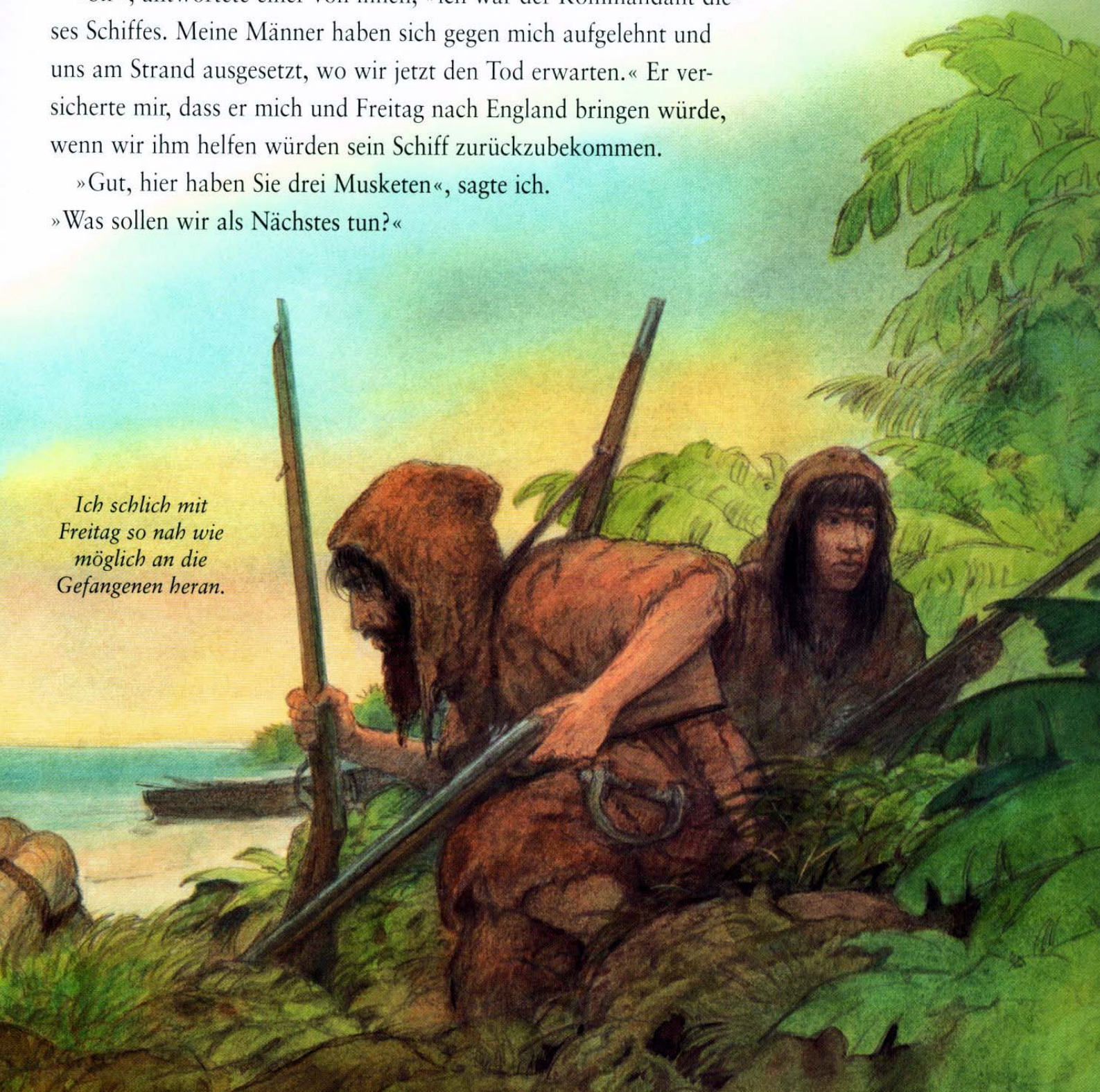
»Was sollen wir als Nächstes tun?«



Mit dem Tod bestraft

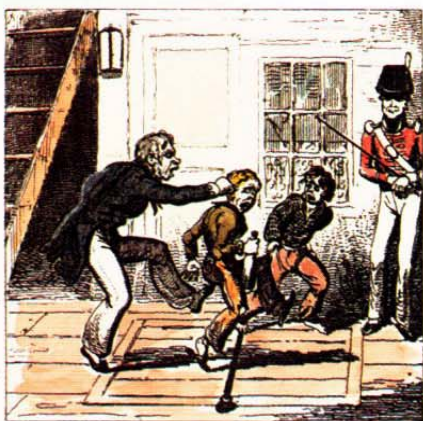
Für die Obrigkeit bedeutete Meuterei ein schweres Verbrechen und wurde mit dem Tod bestraft. Wenn ein Meuterer gefasst wurde und keine einflussreichen Freunde hatte, konnte er nur schwerlich dem Galgen entkommen.

Ich schlich mit Freitag so nah wie möglich an die Gefangenen heran.





*Um Mitternacht
wagte sich der Kapitän
mit zwölf Leuten an
Bord des Schiffes.*



Bootsmänner waren als strenge Zuchtmeister bekannt – hier dargestellt in einer Karikatur von George Cruikshank aus dem 19. Jh.

Machtposition

Einer der Rädelsführer, der Bootsmann, ist ein wichtiger Offizier an Bord des Schiffes. Er ist für die Segel, die Takelage und die übrige Ausrüstung verantwortlich.

Meine Kameraden überfielen die Meuterer. Sie erschossen zwei, bevor die anderen ihre Gefahr erkannten. Der Kapitän wollte sie am Leben lassen, wenn sie ihm Gehorsam schwören würden. Feierlich versprachen sie ihm das.

Jetzt mussten wir das Schiff zurückbekommen. Es waren immer noch 26 Mann an Bord. Der Kapitän hatte Angst, sie könnten ihre verschwundenen Kameraden aufgeben und Segel setzen. Bald aber setzten zehn von der Mannschaft ein zweites Boot ins Wasser und ruderten zum Ufer. Nach der Landung blieben nur zwei Männer beim Boot, die anderen machten sich in den Wäldern auf die Suche nach den vermissten Kameraden. Wir überraschten die beiden Männer, überredeten sie sich uns anzuschließen und legten uns auf die Lauer, um auf den Rest zu warten. Als sie erfolg- und mutlos aus den Wäldern zurückkehrten, überfielen wir sie im Dunklen. Der Bootsmann, der zu den Rädelsführern gehörte, wurde auf der Stelle getötet. Jetzt legten alle ihre Waffen nieder, flehten um ihr Leben und versprachen zu helfen das Schiff wieder in Besitz zu nehmen.

Um Mitternacht, während Freitag und ich die übrigen Gefangenen bewachten, wagte sich der Kapitän mit zwölf Leuten an Bord



des Schiffes. Nachdem sie die Decks sichergestellt hatten, befahl der Kapitän drei Männern in die Achterhütte einzubrechen, wo der Rebellenanführer lag. Bei einem Feuergefecht wurde er in den Kopf geschossen. Die anderen ergaben sich ohne weiteres Blutvergießen.

Als Zeichen ihres Erfolges feuerten der Kapitän und seine Männer sieben Kanonen ab. Ich hatte bis fast zwei Uhr nachts am Strand Wache gehalten und war froh diesen Krach zu hören. Ich legte mich hin und fiel in tiefen Schlaf.

Ich erwachte, als ich die Stimme des Kapitäns hörte. Er zeigte zu dem Schiff und umarmte mich. »Lieber Freund«, sagte er, »da ist dein Schiff. Es gehört dir allein.«

Ich brachte kein Wort heraus, aber ich hielt mich an ihm fest, um nicht umzufallen. Mein Herz war erfüllt von Glück. Ich war davon überzeugt, dass der Himmel mir diesen Mann zu meiner Rettung geschickt hatte.



Die Achterhütte

Das war eine halbrunde Kajüte im Heck des Schiffes. Sie befand sich am Achterdeck, wo die Offiziere wohnten.





Ein ausgesetzter Pirat grübelt über eine trostlose Zukunft.

*Dem Verderben
überlassen*

Besonders unter Piraten war es eine beliebte Strafe, Missetäter auf einsamen Inseln auszusetzen. Das war den Meuterern lieber, als in England an den Galgen zu kommen.



James II., von Samuel Cooper

Zeiten ändern sich

Robinson ist 35 Jahre von England weg gewesen, so wundert es nicht, dass er sich völlig fremd fühlt. Als er fortging, wurde das Land von Oliver Cromwell regiert; jetzt ist England erneut eine Monarchie mit James II. auf dem Thron.

EIN VOLLKOMMEN FREMDER

Nachdem ich 28 Jahre, zwei Monate und 19 Tage auf der Insel gelebt hatte, verließ ich sie am 19. Dezember 1686. Freitag begleitete mich und war mir ein ergebener Diener. Ich nahm meine Mütze aus Ziegenfell, meinen Schirm und meinen Papagei mit. Auch vergaß ich nicht das Geld, das ich so lange nicht hatte gebrauchen können und das ganz rostig und angelaufen war.

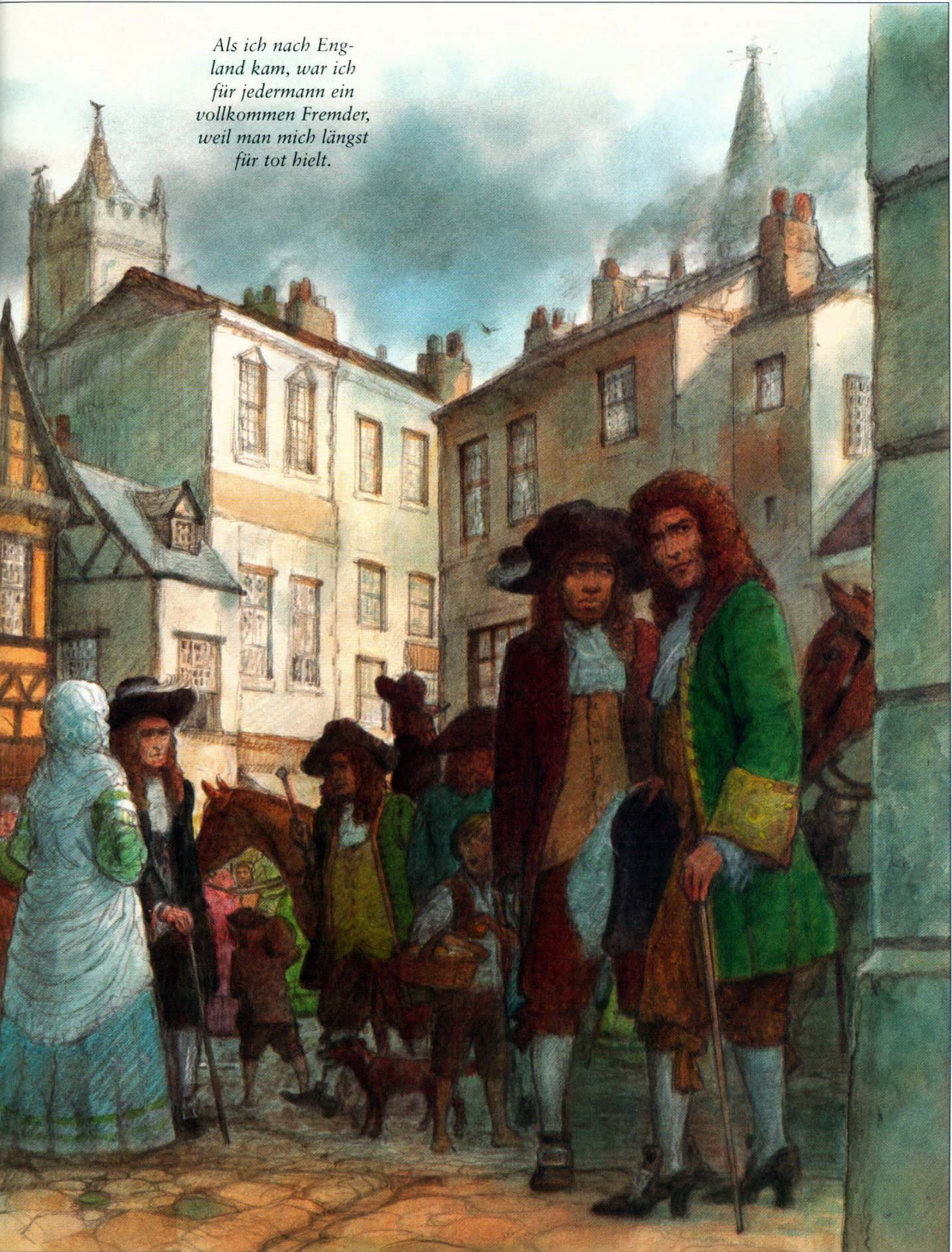
Drei der Schurken entschieden sich für ihr Schicksal auf der Insel, anstatt in Ketten mit nach England zu kommen, wegen Meuterei vor Gericht gestellt zu werden und den Galgen zu riskieren. Ich überließ ihnen einige Schusswaffen und Ratschläge, wie sie ein angenehmes Leben führen könnten. Ich sagte ihnen, dass die Spanier und Freitags Vater irgendwann vom Festland hierher kommen würden, und nahm ihnen das Versprechen ab sie gut zu behandeln.

Als ich nach England kam, war ich für jedermann ein vollkom-
men Fremder, weil man mich längst für tot hielt. Mein Vater und
meine Mutter waren vor langer Zeit gestorben und hatten mir nichts
hinterlassen. Ich erkundigte mich nach meiner Plantage in Brasilien
und erfuhr, dass mein Partner allein mit einer Hälfte davon außer-
gewöhnlich reich geworden war. So verkaufte ich meinen halben
Anteil an der Plantage für 33.000 Piaster.

Ich ließ mich in Brasilien nieder, heiratete und hatte drei Kinder. Jeden Gedanken an Wanderschaft gab ich auf. Aber als meine Frau, der Mittelpunkt meines Lebens, starb, bekam ich Sehnsucht nach meiner Insel. Ich wollte wissen, ob die armen Spanier dort waren und wie die drei englischen Schurken sie behandelt hatten.

1694 kehrte ich endlich zu meiner Insel zurück. Ich traf den Spanier und viele seiner Landsleute und Freitag sah seinen Vater noch einmal. Ich blieb ungefähr 20 Tage und bekam ihre gesamte Lebensgeschichte zu hören. Von all diesen Dingen und meinen neuen Abenteuern werde ich vielleicht später noch einen Bericht verfassen.

*Als ich nach Eng-
land kam, war ich
für jedermann ein
vollkommen Fremder,
weil man mich längst
für tot hielt.*



Robinsons Insel

Robinsons Insel wird so lebendig beschrieben, dass viele Leute dachten, es gäbe sie wirklich. Es existiert jedoch keine Insel, die mit Defoes Beschreibung übereinstimmt. Vielleicht hat er sich als Wegweiser für sein Buch eine Zeichnung von der Insel gemacht, die aber nie gefunden wurde. Die Karte hier stellt alle Informationen aus dem Buch bildlich dar und versucht zu veranschaulichen, wie die nicht beschriebenen Teile der Insel ausgesehen haben könnten.



Wo lag die Insel?

Laut Daniel Defoe lag Robinsons einsame Insel nahe an der Orinoco-Mündung, vor der Küste des heutigen Venezuela.

LEGENDE ZUR INSELKARTE

1. Der Strand, an dem Robinson zuerst landet
2. Der Bach, an dem er zuerst seinen Durst löscht
3. Der Baum, wo er die erste Nacht verbringt
4. Seine »Burg« – mit einem Zaun umgebene Höhle
5. Das Holzkreuz, das er als Kalender benutzt
6. Eine sandige, karge Gegend, wo wilde Ziegen leben
7. Hier wachsen Melonen und Wein
8. Hier wachsen Zitrusfrüchte
9. Robinsons »Landhaus«
10. Wälder, in denen er den Papagei Poll fängt
11. Robinson baut ein Kanu, um die Insel zu umsegeln
12. Hügel, von dem er Meeresströmungen beobachtet
13. Bucht, in der er sein Kanu festmacht
14. Strand, an dem er im Sand die Fußspur entdeckt
15. Strand, an dem er auf ein Kannibalenmahl stößt
16. Verstecktes Ziegengehege
17. Aussichtshügel, von dem aus er Kannibalen sieht
18. Stelle des Kannibalenfestes, wo Freitag entflieht
19. Robinson rettet Freitag
20. Der Kampf mit den Kannibalen, in dem Freitags Vater und ein spanischer Seemann gerettet werden



Auf der Flucht vor den Wellen klammert sich Robinson an einen Felsen.

Englisches Schiff

Meuterer

Maßstab in Meilen

Wrack von Robinsons Schiff



14

Markierungs-
zeichen, 12
Meilen (20 km)
vom Schild-
krötenstrand
entfernt

Hafen für Kanu
nach Insel-
rundfahrt

16

8

13

6

12

2

3

1

Spanisches
Wrack

Sand-
bank

Felsen – einige
über, einige un-
ter der Wasser-
oberfläche

Ein
günstiger
Wind hilft
Robinson
auf die
Insel zu-
rückzu-
segeln.

Robinson umfährt
die Insel.



Defoes Abenteuer

Genau wie sein berühmter Held, Robinson Crusoe, war auch Daniel Defoe zeit seines Lebens ein Außenseiter. Er beteiligte sich an einem verheerenden Aufstand gegen die englische Krone, erlitt zahlreiche berufliche Niederlagen und wurde ein umstrittener Journalist. Wegen seiner politischen und religiösen Ansichten kam er dann ins Gefängnis und arbeitete als Regierungsspion. Er lebte lange in Schulden und auf der Flucht vor Gläubigern. Zu Lebzeiten hatte er wenig Erfolg, doch heute sind seine Bücher weltberühmt.

Geldsorgen

Defoe wollte mit dem Geld seiner Frau zum Kaufmann werden. Nach vielen gescheiterten Versuchen schnell reich zu werden, wurde er ins Londoner Schuldgefängnis Fleet gesperrt.

DANIEL DEFOES WERKE

Viele Jahre über war Defoe ein produktiver und einflussreicher Journalist und hatte eine eigene Zeitung. Er begann spät Erzählungen zu schreiben – sein erster Roman, *Robinson Crusoe*, wurde 1719 veröffentlicht, als er 59 war. Er machte ihn sofort berühmt.

Nach Robinson

An seinen ersten Roman schloss Defoe 1719 und 1720 zwei Fortsetzungen an. Keine wurde erfolgreich. Darauf erschienen der beliebtere Roman, *Moll Flanders* (1722), in dem er seine eigenen Gefängniserfahrungen aufzeichnete, *Die Pest zu London* (1722) und *Roxana* (1724). Eine seiner nicht erfundenen Geschichten ist *A Tour Through the Whole Island of Great Britain* (1726), die nicht ins Deutsche übersetzt wurde.

Daniel Defoe

Sedgemoor

1685 beteiligte sich Defoe am Aufstand des Herzogs Monmouth gegen den neuen König, den Katholiken James II. Bei der Schlacht von Sedgemoor war Defoe auf der Verliererseite, konnte jedoch fliehen. Viele Anhänger des Herzogs wurden gehängt.



Die Schlacht bei Sedgemoor

Religiöser Aufruhr

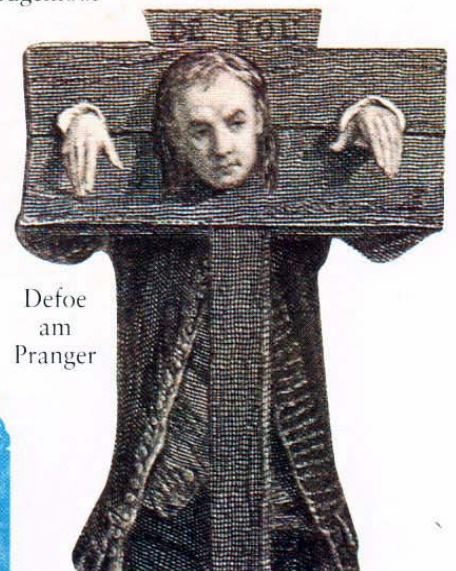
England war im 17. Jh. in verschiedene Religionen zersplittert. Es gab die Dissenter, strenge Protestanten, die mit der Gottesverehrung der anglikanischen Kirche nicht einverstanden waren. Die Dissenter, zu denen auch Defoe gehörte, fürchteten, dass ein katholischer König sie wegen ihres Glaubens verfolgen würde.



Dissenter, wie diese Quäker, trafen sich in Privathäusern.

DANIEL DEFOE: LEBENS DATEN

1660: geboren in London
1684: Heirat mit Frau Mary
1685: schließt sich dem Aufstand von Herzog Monmouth an
1692: nach mehreren beruflichen Niederlagen im Schuldgefängnis; wird Journalist
1703–1704: wegen Kritik an der anglikanischen Kirche im Gefängnis
1704–1713: arbeitet als umstrittener politischer Journalist und als Regierungsspion
1714–1725: Laufbahn als Romanschriftsteller
1719: Veröffentlichung von *Robinson Crusoe*
1731: stirbt einsam und hoch verschuldet in London



Defoe am Pranger

Ein Mann von Prinzipien

Defoe war von der Glaubensfreiheit überzeugt und kämpfte in Artikeln und Streitschriften für seine Prinzipien. Wegen seiner Kritik an Regierung und Kirche kam er 1703 ins Gefängnis und wurde an den Pranger gestellt. Er hatte Glück und überlebte.

Durch die Krone gerettet

Der Sprecher des Parlaments, Robert Harley, brachte Königin Anne dazu, Defoes Bußgeld zu bezahlen und ihn aus dem Gefängnis zu entlassen. Anne schickte auch seiner Frau und den sechs Kindern Geld. Harley war Vorstand des Geheimdienstes. Er überredete Defoe Spion zu werden und schickte ihn im Land herum, um herauszufinden, was die Feinde der Regierung dachten.

Anne, 1702–14 Königin von England, von William Wissing



Ein einsamer Tod

In seinen letzten traurigen Tagen versteckte sich der berühmte Autor aus Furcht vor Gläubigern in irgendwelchen Unterkünften Londons. Aus Angst vor Verhaftung wollte er nicht einmal seine Familie sehen.



Dieses Denkmal wurde von der Zeitung *The Christian World* 1870 in London errichtet.

ROBINSONS ABENTEUER GEHEN WEITER

Durch den rasenden Fortschritt der heutigen Zeit hat Defoes findiger Held, der weit entfernt von Massen, Verkehrschaos und Umweltverschmutzung gestrandet ist, eine enorme Anziehungskraft erhalten. Wirkliche Abenteurer haben versucht, wie Robinson zu leben, und die Geschichte wurde mehrmals zu Filmen verarbeitet. Es gab sogar eine Sciencefictionversion, in der Robinson im Weltraum ausgesetzt wird.



Castaway – Die Insel

In diesem Film aus dem Jahr 1987, der auf der wahren Geschichte des Bestsellers von Lucy Irvine beruht, sucht ein Mann per Anzeige ein »Mädchen Freitag«, um mit ihm auf einer einsamen Insel Abenteuer zu erleben.



Spaceman Robinson rettet Freitag vor kriegerrischen Außerirdischen in Notlandung im Weltraum.

Leben auf dem Mars

Der Sciencefictionfilm *Notlandung im Weltraum* (1964) zeigte, dass die Robinson-Geschichte auch wunderbar ohne Strand und Palmen funktioniert.

Literaturgetreu

Mit seiner Verfilmung von *Robinson Crusoe* hielt sich der Regisseur Luis Buñuel 1953 strikt an die Atmosphäre des Originals.



Bildnachweis

o = oben, u = unten, m = Mitte, l = links,
r = rechts

AKG London: 20 ml, 22 ml, 45, 53.

Bridgeman Art Library, London/New York:

British Library, London: *Jona und der Wal*, Ausschnitt von S. 347–8 (Terra Sancta) Mercator's »Atlas«, 1619 11 or; Christies Bilder: *Schiffbruch*, 1873 von Ivan Konstaniovich Aivazowsky (1817–1900) (zugeschr.) 16 ol; Museum Boymans, van Beuningen, Rotterdam: *Anwalt in seinem Büro* von Adrian Jansz van Ostade (1610–85) 8 ml; National Maritime Museum, London: *Die Meuterer setzen Bligh in einer Barkasse aus*, 1789, Stich von Robert Dodd 54 ol; Privatsammlung: *Die Gefangennahme von Pirat Blackbeard*, 1718 von Jean Leon Jerome Ferris (1863–1930) 17 mur; Royal Geographical Society, London: Landkarte: »Nova Totius Terrarum Orbis Geographica Ac Hydrographica Tabula«, 1608, auf der Grundlage von Kolumbus Reise 1492, von Pieter Van Den Keere, veröffentl. von Jan Jansson (1596–1664) um 1650 2, 6–7; Scottish National Portrait Gallery, Edinburgh: *Königin Anne* (1665–1714) von William Wissing oder Wissmig (1656–87) 63 om; Victoria & Albert Museum: *Der Bradford-Tischläufer*, Ausschnitt mit Männern beim Fischen und Entenschießen, gestickt auf Leinen in bunter Seide, England, spätes 16. Jh. 35; William Clements Library, Universität Michigan: *Das Massaker der Indianer in Cholula auf Befehl von Cortez*, 1519 6 mlu;

© Schätze aus dem British Museum: 7 om, mo, 25 mru.

J. Allan Cash Ltd: 14 ol.

Christies Bilder: 7 u; Guariento di Apro 31.

Bruce Coleman Ltd: Staffan Widstrand 33 ur.

Delaware Art Museum: Howard Pyle Collection, Museumserwerb, 1912 5.

Mary Evans Picture Library: 7 mur, 33 or, 43 o, 62 mr, mur; T.M. Gregory, Gregory Collection 23 mr.

ET Archive: 62 um.

Exeter Maritime Museum: 38.

Hulton Getty: 8 ol, 9 or, 17 or, 56, 62 ol.

The Ronald Grant Archive: *Castaway – Die Insel*
© Cannon 63 mr; 1492: *Die Eroberung des Pa-*

radieses © Guild Distribution 6 ol; *Robinson Crusoe* © Universal 63 ml.

Katz Pictures Ltd: The Mansell Collection 7 m.

Frank Lane Picture Agency: American Red Cross 29.

London Library: aus George Lees *Daniel Defoe: Sein Leben und bis jetzt unbekannte Schriften* 62 ul.

Moviestore Collection: *Die Bounty* © Bounty 17 mr; *Notlandung im Weltraum* © Paramount Pictures 63 u.

Museum of London: 17 ur.

National Maritime Picture Library: 16 mur, ur, 58 ul.

National Maritime Museum, London: 6 ur, 16 ml, mul, 17 ul, 18 ml, 23 or, mr, 46, 47, 48, 54 ul.

Natural History Museum, London: 44.

Panos Pictures: John Miles 49.

Robert Harding Picture Library: Jeremy Bright 43 u.

South American Pictures: Tony Morrison 17 ol, 39, 50, 51.

St Malo Museum: 12 ul.

Telegraph Colour Library: Bavaria – Bildagentur 21 or; Paul Campbell 11 mr.

Tanya Tween: 63 or.

Victoria & Albert Museum: 34.

Umschlag: Bridgeman Art Library, London/
New York: Royal Geographical Society, London:
Weltkarte: »Nova Totius Terrarum Orbis Geographica Ac Hydrographica Tabula«, 1608, auf der Grundlage von Kolumbus Reise 1492, von Pieter Van Den Keere, und veröffentl. von Jan Jansson (1596–1664) um 1650 hinten ol.

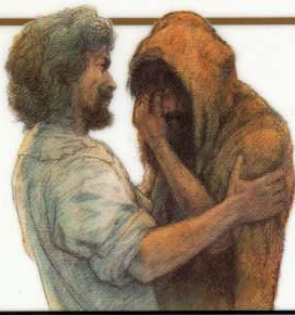
National Maritime Museum, London: vorne ol, or, ru, ml, hinten or, m, um.

St Malo Museum: hinten mlo.

Victoria & Albert Museum: hinten mlu.

Zusätzliche Illustrationen: Sallie Alane Reason, John Woodcock, Stephen Raw.

Zusätzliche Fotografien: Dave King, Chas Howson, James Stevenson, Tina Chambers, Steve Gorton, Roger Philips, Philip Dowell, Andy Crawford.



VISUELLE  BIBLIOTHEK
KLASSIKER FÜR KINDER

ROBINSON CRUSOE



Daniel Defoe lässt in seinem berühmten Roman den Kaufmann und Seefahrer Robinson Crusoe selbst berichten, wie er nach einem Schriffbruch auf einer unbewohnten Insel strandet und dort lebt. Erst nach 28 Jahren wird er gerettet.

Die Bücher der VISUELLEN BIBLIOTHEK erzählen die Klassiker der Weltliteratur für Kinder von heute. Außerdem erklären sie in Wort und Bild die Welt, von der die Geschichten handeln.

